

April 2016

WDR¹

print

DAS MAGAZIN DES WDR



WDR 2 feiert GLADBECK

Marl: Drei Grimme-Preise für den WDR

Bottrop: Punk-Sänger mimt im Hörspiel einen OB-Kandidaten

Wanne-Eickel: Zum Revier-Derby Kultstück aus dem Mondpalast



FERNE SENDER

Yvonne Willicks in neuer Dienstkleidung. Das japanische Fernsehen hat sie in die Sendung „Haushaltstipps international im Vergleich“ eingeladen. Auch am anderen Ende der Welt gibt es, so Willicks, „verfettete Dunstabzugshauben und verkalkte Armaturen“. Yvonne-San, Meisterin der Hauswirtschaft, wird ihre Zaubermittel Backpulver, Waschsoda und Mikrofasertücher im Gepäck haben und einen geheimen Auftrag: „Ich bin mal gespannt, wie sie es in Japan mit der Gleichberechtigung im Haushalt und dem Verbraucherschutz halten.“ Die »Servicezeit« zeigt im April vier Folgen „Yvonne in Japan“.



PUSSY
VOR!

Der vereinslose Nicht-Rekord-Nationalspieler Mario Großreuss absolvierte im März ein Probetraining beim 1. FC Köln. Gegenüber der Presse betonte das Ausnahmetalent, er sei kein Söldner: „Ich bin hier nur mit dem Herzen und auch wegen Geld.“ Coach Peter Stöger (links) sei ein „angenehmer Typ“. Eine endgültige Entscheidung über die Verpflichtung des sympathischen Draufgängers war bis Redaktionsschluss nicht gefallen, einen Bericht über den Besuch bei den Geißböcken zeigt »Carolyn Kebekus: PussyTerror TV« am 14. Mai um 21.45 Uhr im WDR Fernsehen.



SCHÄFERS STÜNDCHEN

Von links nach rechts: Andreas Eisenbarth (Profi-Schäfer), Tina Ruland (Aushilfsschäferin) und Knacki Deuser (Aushilfsschäfer). Dokus, in denen Prominente arbeiten müssen, sind beliebt. Ein bisschen lebt auch »Mit Bock durchs Land« davon, dass wir vom Sofa aus zuschauen dürfen, wie beliebte Fernsehnasen mit ungewöhnlichen Aufgaben (Entwurmung!) fertig werden. Aber unterwegs im telegenen Teutoburger Wald kommt es auch immer wieder zu spontanen Gesprächen mit Fernsehbuffel Eisenbarth. Sechs neue Folgen ab 1. April freitags 21 Uhr im WDR Fernsehen.



AUFMACHEN, POLIZEI!

Besitzen Sie den Schlüssel zu einer Polizeistation, einer Fabrik, einer Pizzeria, dem Auswärtigen Amt oder einem anderen interessanten Ort? Dann bitten Sie doch am Türöffner-Tag mal freundliche Maus-Fans herein. Bereits zum fünften Mal sucht »Die Sendung mit der Maus« Veranstalter, die Lust haben, am 3. Oktober Kindern einen Blick in ihre Welt zu gewähren. Einigen Türöffnern winkt hoher Besuch: Doch bei wem die Maus am 3. Oktober vorbeischauen wird, entscheidet sich erst kurz vor dem Veranstaltungstag. Informationen und Anmeldung unter maus-tueren-auf.de.

WDR 2



NUSCHELROCK

„Dass man so ein Alter überhaupt erreicht als Rock'n'Roll-Exzessor.“ Udo Lindenberg wundert sich selbst: Er wird tatsächlich 70 Jahre alt am 17. Mai. Im WDR 2-Studio sprach der gebürtige Westfale ausführlich mit Moderator Uwe Schulz über sein neues Album „Stärker als die Zeit“, beantwortete Hörerfragen und lieferte die lässigsten Staumeldungen, seit es Autos gibt. Am 20.5. geht er auf Deutschlandtournee. Still crazy: Für die großen Säle und Stadien hat er „mit Daniel Düsentrieb Flugobjekte entwickelt“, um nah ans Publikum zu kommen. Die NRW-Termine präsentiert WDR 2.

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

tief im Westen verstaubt längst nicht mehr die Sonne, wie Grönemeyer in seiner Hymne an Bochum singt. Uns zog es bei strahlendem Sonnenschein tief ins Revier nach Gladbeck zum Sieger des größten Radiowettbewerbs „WDR 2 für eine Stadt“. Dort spielte auch Grönemeyer eine nicht unwesentliche Rolle (Seite 8). Warum das gar nicht weit entfernte Wanne-Eickel das Interesse der WDR-Fernsehunterhaltung weckte und was der Mondpalast mit dem Revier-Derby Schalke – Dortmund auf sich hat, lesen Sie auf Seite 14. Und in Bottrop erzählte uns Wolfgang Wendland, Sänger der legendären Punk-Band „Die Kassierer“, wie seine Rolle in dem Hörspiel „Der Putsch“ seinem Wahlkampf als OB-Kandidat für Bochum ähnelt (Seite 16).

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!
Maja Lenzian



Warm-up in der Uni Köln

38 Comedian Faisal Kawusi steht nur auf Uni, wenn es um die „1LIVE Hörsaal-Comedy“ geht. Im Vorfeld der 13 Shows durch elf Städte trafen wir ihn und seine Kollegin Tahnee in der Uni Köln.



TSCHERNOBYL

30 Jahre nach dem GAU

34 Ranga Yogeshwar auf dem Reaktorgelände in Tschernobyl: 30 Jahre nach dem GAU drehte der Wissenschaftsjournalist im Sperrgebiet. Und was er dort erfuhr, gibt keinesfalls Anlass zur Beruhigung.

Titel/Regional

- 8** Der erste „Stadtheld“ bei „WDR 2 für eine Stadt“ heißt Max und kommt aus Gladbeck
- 14** Schalke 04 liebt BVB – zumindest in der Ruhrpott-Fußballkomödie „Ronaldo und Julia“
- 16** Im Hörspiel „Der Putsch“ will ein Bottroper Wurstfabrikant Oberbürgermeister werden

Grimme

- 22** Auszeichnungen für „Die Folgen der Tat“ und „Göttliche Lage“: Dokumentarfilm-Leiterin Jutta Krug erklärt, wie eine starke Geschichte entsteht
- 25** Interview mit Olli Dittrich über seine ebenfalls ausgezeichnete Figur Schorsch Aigner

Glosse

- 27** Christian Gottschalk über Preisverleihungen

Geschichte

- 28** Das Prinzip »Akte D«: Geschichtsfernsehen, das Mythen aufbricht

Wissenschaft

- 34** Im Sperrgebiet: Ranga Yogeshwar im Interview über seine Reise nach Tschernobyl

TV kompakt

- 36** »Das Lachen der Anderen«: Darf man Witze über Randgruppen machen?

Radio kompakt

- 37** Über den Umgang mit Drogen – ein WDR 5 Thementag

Comedy

- 38** Spaß ohne Prof: Die „1LIVE Hörsaal-Comedy“

Funkhaus Europa

- 40** „Ein junges europäisches Kulturradio ist unsere Leitidee.“ Wellenchef Thomas Reinke im Gespräch

Integration

- 44** Das Redaktions-Netzwerk Vielfalt sorgt im WDR für eine neue Lebenswirklichkeit im Programm
- 46** „WDRforyou“, „WDR grenzenlos“ und der Diversity-Beirat des WDR sorgen für Vielfalt im Programm und im Unternehmen

Berufsbilder

- 48** Marcel Repmann ist Mediengestalter Bild und Ton im 1LIVE-Team

Im Gespräch

- 50** Auf einen Cappuccino mit Martin von Mauschwitz, Presenter der zweiseitigen Dokumentation „Wir in den Wilden Zwanzigern“

- 51** Service / Impressum



Fotos: WDR/Görgen

GLAD



We



Max

uft

MA
macht

BECK!

1 000 Gladbecker waren zum Finale von „WDR 2 für eine Stadt“ auf den Willy-Brandt-Platz gekommen. Dort konnten sie den Sieg der eigenen Stadt und ein Bühnenprogramm mit der Band Godswill und dem „Lachen Live!“-Comedian René Steinberg erleben (hier im Bild).
Fotos: WDR/Görgen

Was für war ein Herzschlagfinale!
Fünf Städte an fünf Tagen standen in der Endrunde von „WDR 2 für eine Stadt“: Stolberg, Brüggen, Altena, Ibbenbüren und – Gladbeck. Dort holte „Stadtheld“ Max Baumeister am letzten Tag den Sieg.

MAX HAT'S GEMACHT

Er wusste (fast) alles und konnte blind einparken ohne Unfall: Max hat sich die goldene Pappkrone verdient. Aber die eigentliche Siegprämie kommt noch: Im September sendet WDR 2 einen Tag lang aus der Revierkommune und veranstaltet das „Große Sommer Open Air“.



Wenn der Schrei aus 1000 Gladbecker Kehlen so klingt wie der Torjubiläum von 60 000 Zuschauern in der Arena auf Schalke, dann kann das nur zwei Gründe haben: Der Gelsenkirchener Fußball-Bundesligist – Gladbecker sind fast immer Schalke-Fans – holt erstmals seit 1958 die Deutsche Meisterschaft. Oder Gladbeck gewinnt bei seiner dritten Teilnahme erstmals den Wettbewerb „WDR 2 für eine Stadt“. Machen wir es kurz: Schalke muss weiter warten. Gladbeck wird am 10. September zur WDR 2-Stadt. Dann sendet die Radiowelle einen Tag aus der Revier-Gemeinde, zum Beispiel ein »WDR 2 MonTalk« mit Ärzte-Schlagzeuger Bela B. und ein Open Air-Konzert mit Sarah Connor („Wie schön du bist“), Hurts („Wonderful Life“) und Stanfour („For All Lovers“).



Den Titel „Stadtheld“ hat Max Baumeister nach Gladbeck geholt. Tiefenentspannt wie ein buddhistischer Mönch konnte der 19-Jährige während der Live-Übertragung am 11. März vom Willy-Brandt-Platz alle Aufgaben lösen. Auf dem WDR-Bühnentruck beantwortete er Quizfrage um Quizfrage der Moderatorin Steffi Neu. Zunächst bei der Runde „Was denkt NRW?“, für die im Vorfeld Hörerinnen und Hörer von WDR 2 im Internet abgestimmt haben. „Wer macht die beste Musik in Nordrhein-Westfalen?“, lautet die Frage heute. Nur zwei, drei Sekunden lang lächelt der 1,95 Meter Schlacks im weißen Pullover mit schmalen blauen Streifen unentschlossen auf die fast zwei Köpfe kleinere Steffi Neu hinunter. In Sekunde vier sprudelt die richtige Antwort „Herbert Grö-

nemeyer“ unter dem Jubel seiner Gladbecker Fans aus Max heraus. Richtig. Drei Punkte macht er in dieser ersten Wertungsrunde.

Küsschen von Moderatorin Steffi Neu

Keine halbe Stunde später rangiert er einen Kombi blind in eine Parklücke, nur von einem Fahrlehrer über Kopfhörer dirigiert. „Klar habe ich geübt“, bekennt Autofan Max hinterher, „noch heute morgen von 9 bis 13 Uhr“. Heraus kommt eine Rekordzeit für blindes – und erfolgreiches – Einparken von 31 Sekunden. Das bedeutet weitere sechs Punkte für Gladbeck. Jetzt fehlen nur noch vier Zähler, um das bis dahin mit 12 Punkten führende Stolberg von Platz eins bei „WDR 2 für eine Stadt“ 2016 zu verdrängen.

„Ich geb’ dir noch ein Küsschen vorher“, motiviert Moderatorin Steffi Neu den immer noch cool wirkenden Stadthelden vor seiner entscheidenden dritten Spiel-Runde. Doping! Die erste Frage des „NRW-Quiz“ beantwortet er dann prompt falsch. „Zu welchem Königreich gehörte 1843 das Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen?“ Nein, die aus dem Publikum soufflierte Antwort „Westfalen“ liegt daneben. Preußen wäre es gewesen.

Doch dann macht Max alles klar mit den Antworten zwei, drei, vier und fünf. Ja, Wolfsburgs Fußballprofi Julian Draxler ist gebürtiger Gladbecker. Richtig, Dortmunds Tatort-Kommissar Faber heißt mit Vornamen Peter. Stimmt auch: Der Glaselefant steht im Hammer Maxipark. →



Geschafft! WDR 2-Modertorin Steffi Neu jubelt mit Max. Foto: WDR/Raphael

Der Gladbecker Jugendrat unterstützt sein Mitglied Max Baumeister mit, na klar, Bauhelmen. Foto: WDR/Görgen



Sofort nach dem Sieg brachte Bürgermeister Ulrich Roland die Abraumhalde der Zeche Moltke III/IV als Ort für das „WDR 2 Sommer Open Air“ ins Gespräch. Foto: WDR/Görgen



Bestes Wetter, Sonnenschein, fast schon Frühling: Die WDR 2-Stadt hatte auch das Wetter auf ihrer Seite. Foto: WDR/Görgen



Kandidaten für 2030? Die jungen Gladbecker konnten sich schon einmal ansehen, was ein Stadtheld so macht. Foto: WDR/Raphael



Und nochmal ja, aus Mailand kam Schalkes Gegner im UEFA-Pokal-Finale 1997. Mit am Ende 13 Punkten lässt der Gladbecker die Konkurrenz aus Stolberg, Altena, Ibbenbüren und Brüggen hinter sich. „Wir mussten auf Max warten, bis wir endlich im dritten Anlauf gewinnen konnten“, jubelt Bürgermeister Ulrich Roland.

Die mittelgroßen Städte stärken

Auch WDR 2-Redakteur Dieter Bey, Redaktion Projekte, Events, Programmdesign, freut sich über den reibungslosen, kompakten Ablauf der fünf Finaltage in fünf Städten. Dass „WDR 2 für eine Stadt“ zugespitzt wie ein Mix aus »Wetten, dass ...?«-Stadt-wette und „Spiel ohne Grenzen“ anmutet, weist Bey jedoch von sich. „Das Format geht darüber hinaus. ‚WDR 2 für eine Stadt‘ ist Radio zum Anfassen, geht auf Tuchfühlung mit den Hörerinnen und Hörern.“ Darin liege die Ursprungsidee der Aktion.

„Die großen NRW-Kommunen wie Köln, Düsseldorf oder Dortmund stehen häufig im Mittelpunkt der Berichterstattung. Wir wollen mit der Aktion seit 2008 vor allem die mittelgroßen Städte stärken, in alle Winkel des Bundeslandes kommen“, sagt der WDR 2-Redakteur. „Wir bilden die Vielfalt NRW ab und die Hörerinnen und Hörer erfahren ganz nebenbei Geschichte und Geschichten aus allen Regionen unseres Landes“.

Das versucht auch Autor Marcel Steuermann, wenn er den breit gefächerten Fragenmix fürs NRW-Quiz liefert. Steuermann gehört als freier Autor seit Beginn von „WDR 2 für eine Stadt“ zum Team. „In diesem Jahr habe ich für die fünf Finalstädte 75 Fragen aus Sport, Kultur, Geschichte, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft geschrieben“, berichtet er. „Dazu kommen zwei bis drei spezielle Stadtfragen, von denen die Redaktion eine auswählt.“ Fragenquelle sei inzwischen vor allem das Internet. In den Anfängen von „WDR 2 für eine Stadt“ musste in den Stadtarchiven recherchiert werden, und zwar „von Jahr zu Jahr tiefer, um noch schwierigere Fragen zur eigenen Heimatstadt herauszufiltern“. Dermaßen intensiv hätten sich die Teilneh-

mer aufs Quiz zur Stadthistorie vorbereitet, „dass es zuletzt kaum noch möglich war, einen der Kandidaten zu überraschen“, so Bey. Und schlussendlich kommen alle Fragen nochmals auf den Prüfstand und werden auf Eindeutigkeit und Richtigkeit abgeklippt.

Doch nicht nur den Quiz-Teil von Nordrhein-Westfalens größtem Radiowettbewerb hat die Redaktion verändert. Waren es in den ersten Jahren noch Unterschriften-Aktionen, mit denen sich Städte oder Gemeinden für „WDR 2 für eine Stadt“ bewerben konnten, sind es heute Internet-Abstimmungen via wdr2.de oder WDR-2-

Rocken Sarah Connor & Co. im Spätsommer die Gladbecker Mottbruchhalde?

Moderatorin Steffi Neu, Comedian Rene Steinberg (M.) und Spielleiter Dieter Bey Foto: WDR/Görgen



App. „Mehrere Millionen Klicks bekamen die Blitz-Qualifikationen zwischen dem 15. und 28. Februar, bei denen täglich zwei vergleichbare Orte zum Abstimmungs-Duell antraten. Zu Unterschriften-Listen-Zeiten waren es dagegen nur einige Zehntausend, die mitmachten.“

Verdichteter Radio-Wettbewerb

Ebenfalls neu: Das Fokussieren auf einen einzigen „Stadthelden“, der für seinen Heimatort kämpft. Bey: „In den Anfängen gab es stets morgens eine Stadtaufgabe. Die Bürgerinnen und Bürger sollten zum Beispiel bis nachmittags ihren Marktplatz in ein Alpen-Panorama verwandeln oder mit Kartons ein Wort darstellen, welches aus der Vogel-Perspektive zu erkennen war.“ Der frühere Modus, zu dem auch noch Elfmeterschießen gegen den computer-gesteuerten Robokeeper zählte, zog sich über den ganzen Tag. Nicht zuletzt wegen des Internet-Live-Streams hat WDR 2 den

Radio-Wettbewerb nun auf die Länge eines Fußballspiels verdichtet. Ein klarer Treffer. In Gladbeck bleiben die gut 1000 Zuschauer zwischen 14.45 Uhr und 16.15 Uhr nahezu vollständig auf ihren Plätzen. Weil Comedian René Steinberg (»WDR 2 Lachen Live!«, »Die von der Leyens«, »Sarko de Funes«), die Pop-Band Godswill und Moderatorin Steffi Neu einen dichtgewebten Unterhaltungs-Teppich knüpfen. Weil die Vorfrühlings-sonne unentwegt das Karree zwischen Altem Rathaus, Neuem Rathaus, Rathaus-Café Schwarte und dem ehemaligen Hertie-Haus bescheint. Und vor allem, weil kein Gladbecker seinen Stadthelden im Stich

lässt. Zum Beispiel wedeln die 21 Kinder der Kita Hermannstraße, zusammengehalten von ihrer Erzieherin Kerstin Cornelis, unentwegt mit ihren selbstgebastelten Fähnchen. Der komplette Gladbecker Jugendrat – dem Max angehört – erscheint mit Bauhelmen, „Max macht’s“-Plakaten und T-Shirts, auf denen „Max der Baumeister“ steht. Tja, und Max? Der gerät nun doch ein wenig ins Stottern, als er an seine Siegesprämie denkt: das „WDR 2 Sommer Open Air“ am 10. September. „Entschuldigung, dass wir jetzt planen müssen“, entfährt es Max

Baumeister, nachdem ihm Bürgermeister Roland die goldene Krone des Stadtheldens aufgesetzt hat. Ulrich Roland und die anderen 76 000 Gladbecker werden die Entschuldigung angenommen haben. Auch die Sieger 2016 werden wie ihre Vorgänger Kleve, Remscheid, Bocholt und all die anderen Gewinnerstädte an einem Strang ziehen, um den 10. September zu wuppen. Dann wird Steffi Neu mit Jürgen Mayer das Große Sommer Open Air moderieren. Sie freut sich auf ein „großartiges Fest, tolle Künstler, auf lachende Gesichter und viel ‚Heldenzeit‘. Kurzum: Ein Erlebnis, das uns, unseren Gästen und Gastgebern noch lange im Herzen bleibt.“ *Heiko Schlierenkamp*

WDR 2-Infos zur Aktion
wdr.de/k/wdr2stadt



Julias Cousin Thorsten Kapulinski (Heiko Büscher, Mitte) ist eine „Heißdüse“, erst recht, wenn er blau-weiß sieht. Gerd Kapulinski (Martin Zaik, r.) weiß ihn manchmal nur mit sanfter Gewalt zu bändigen, hier mit der Unterstützung von Micha (Andreas Wunnenberg), der ein Auge auf Julia geworfen hat.

Schalke liebt Dortmund

Am Vorabend des Revier-Derbys zwischen FC Schalke 04 und Borussia Dortmund 09 bringt der WDR ein Stück aus dem Wanne-Eickeler Mondpalast, das längst Kultcharakter hat: die Ruhrpott-Komödie „Ronaldo und Julia“ – allerdings in einer modernen Fernsehadaptation, in der auch bekannte Sportmoderatoren eine Rolle spielen.

Diese Liebe muss Hindernisse überwinden: Ronald, genannt Ronaldo und mit dem ersten Atemzug FC Schalke 04-Fan, verliebt sich ausgerechnet in Julia Kapulinski, die die Liebe zu Borussia Dortmund mit der Muttermilch aufgesogen hat. „Das geht ja gar nicht“, befinden einmütig die Familien der beiden, die in jahrzehntelang gepflegtem Hass miteinander verbunden sind. Ronaldo und Julia bekommen Sehverbot – und selbstverständlich dürfen sie nicht zusammen zum Revier-Derby: „Mit dem Bekloppten sein Sohn gehst du nirgendwo hin“, befiehlt Julias Vater kurzerhand.

„Ist das was fürs Fernsehen?“

Irrungen und Wirrungen, Familienfehen, Straßenkämpfe und Verzweiflungstaten – in Anlehnung an William Shakespeare sind das auch die Zutaten der Ruhrpott-Komödie „Ronaldo und Julia“ von Sigi Domke, die seit elf Jahren im Mondpalast von Wanne-Eickel aufgeführt wird – und längst Kult geworden ist.

Jetzt treffen die beiden Revier-Fußballmannschaften am 10. April wieder einmal in der Wirklichkeit aufeinander – und am Vorabend zelebriert der WDR mit einer TV-Adaption des Boulevardstücks Ereignisfernsehen. WDR-Unterhaltungschef Siegmund Grewenig hatte die Idee, auf das identitätsstiftende Derby des Reviers unterhaltsam einzustimmen: Er bat Claus Schmitz, Fernseh- und Theaterregisseur darum, sich die Komödie mal anzuschauen. Und das unter dem Blickwinkel: „Ist das was fürs Fernsehen?“

Fernsehtaugliches Drehbuch

„Absolut geeignet“, befand Claus Schmitz – mit ein paar Einschränkungen. „Ein Theaterstück kann man heutzutage nicht mehr 1:1 ins Fernsehen bringen. Die Sehgewohnheiten sind ganz andere. Fernsehen ist viel schneller – und muss in weiteren Räumen als die Theaterbühne agieren können“, sagt der Fachmann. „Der Stoff allerdings zieht natürlich immer – und das seit Shakespeares Zeiten.“

Claus Schmitz schrieb fürs Fernsehen das Drehbuch um, nahm das Original-



Das Ensemble des Mondpalastes mit Julia (Alma Gildenast, 4.v.r.) und Ronaldo (Dominik Brännig, 3. v. r.) stand für den WDR zum ersten Mal vor einer Fernsehkamera.

Fotos: WDR/Görgen

stück im Mondpalast auf und drehte die neue adaptierte Version im Revue-Palast

eine an, und Steffi Neu berichtet auf WDR 2 von einem Kampf zwischen Schalke- und Dortmund-Fans und einem deshalb verhängten Stadionverbot, das auch Ronaldo betrifft.

Steffi Neu, Matthias Opdenhövel und Tom Bartels übernehmen Rollen in der Fernsehfassung.

Regisseur Claus Schmitz drehte die fernsehtaugliche Fassung im Revue-Palast Ruhr. Foto: WDR/Sachs



Ruhr. „Der Revue-Palast eignete sich hervorragend, weil er die unterschiedlichsten Szenerien bietet“, sagt Schmitz. Im Schnitt (Marc van Heinsberg) entstand dann aus diesem gesamten Drehmaterial das 87 Minuten lange Stück „Ronaldo und Julia – Schalke liebt Dortmund“.

Claus Schmitz hat Stimmen der deutschen Fußballberichterstattung wie der von WDR-Sportreporter Tom Bartels in den Film integriert: So kündigt beispielsweise Sportschau-Moderator Matthias Opdenhövel im Film das Derby der beiden verfeindeten Ver-

Ohne Nachtigall

Für die Schauspieler des Theaterstücks war es übrigens das erste Mal, dass sie fürs Fernsehen vor der Kamera standen. „Die Zusammenarbeit war prima. Überhaupt keine Scheu“, schwärmt der Regisseur. Und für denjenigen, der das Theaterstück schon in- und auswendig kennt, gibt es in der Fernsehversion Überraschungen:

So kommt garantiert keine Nachtigall vor, die den Liebenden den nahenden Tagesanbruch ankündigt. Und das Ende beweist: Schalke liebt Dortmund oder Dortmund liebt Schalke.

Tobias Zihn

„Ronaldo und Julia – Schalke liebt Dortmund“

WDR FERNSEHEN
SA / 9. April / 20:15

WOLFGANG und die Wurstfabrik



Wolfgang Wendland in einer Bottroper Zechensiedlung. Der Punksänger spielt in dem WDR-Hörspiel „Der Putsch“ den Bottroper Wurstfabrikanten Jens Markowitz, der Oberbürgermeister werden will.

Fotos: WDR/Anneck

G



Bei Kommunalwahlkämpfer Markowitz (Wolfgang Wendland) geht es um die Wurst - auch um die mit Curry. Natürlich mag es der Fleischwarenkönig selbst gern herzhaft: am liebsten in der Luxusvariante mit Fritten.



Ein Wurstfabrikant will
Bürgermeister in Bottrop werden.
Dann gibt's auch Currywurst
umsonst und jede Menge
Freibier für seine Wähler.
So deftig wie das Hörspiel
„Der Putsch“ daherkommt, so
nah dran an der Realität ist der
Blick auf die Kommunalpolitik.
Christian Gottschalk (Text) und
Sibylle Anneck (Fotos) waren
vor Ort.

Bottrop, ein Sonntag im März. Termin in einer Zechensiedlung, auf der Suche nach dem Ruhrgebietsklischee für Fotos und ein Twitter-Video mit Wolfgang Wendland. Der Sänger der Bochumer Punk-Band „Die Kassierer“ spricht die Hauptrolle im Hörspiel „Der Putsch“. Als Fleischwaren-Unternehmer Jens Markowitz will er auf einem ehemaligen „KhryssenTupp“-Gelände eine vollautomatische Wurstfabrik bauen, was die amtierende Oberbürgermeisterin Bettina Bott wiederum verhindern möchte. Markowitz Lösung: Wird er eben selber Bürgermeister. Sein Wahlprogramm: Freibier und Currywurst umsonst. Da vermischen sich schon Fiktion und Realität in Bottrop, ein älterer Mann kommt an den Gartenzaun und ruft: „Meine Stimme hamse schon.“

Ein „Satire-Schwank“

Einen „Satire-Schwank“ nennt Hörspielmacher Sebastian Büttner sein Werk. Die Musik zum boulevardesken Vergnügen liefern natürlich „Die Kassierer“. Das Stück „Ruhrpottsonne“ hat die Band extra für das Hörspiel geschrieben. Seit 30 Jahren tourt sie durch die Republik. Auf der Bühne singt Wendland Lieder wie „Am schlimmsten ist, wenn das Bier alle ist“, „Sex mit dem Sozialarbeiter“ oder „Blumenkohl am Pillemann“. Er ist berühmt dafür, dass er gerne nackt auftritt. Nun steht vor uns ein freundlicher Mann, der seine Worte abwägt und auch im grauen Anzug etwas unordentlich aussieht.

Wendland hat tatsächlich langjährige Erfahrung in der Politik. 2005 war er Kanzlerkandidat der APPD (Anarchistische Pogo-Partei Deutschlands), die damals mit einem skandalösen Wahlkampfspot, der eine wilde Punk-Orgie und Handlungen mit Tierfutter zeigt, von sich reden machte. Doch er kann auch vernünftig: Fünf Jahre saß er als parteiloser Kandidat auf der Liste der Partei Die Linke im Bezirksrat von Wattenscheid, und 2015 kandidierte er bei der Oberbürgermeisterwahl in Bochum. Er freut sich über das Hörspiel, „weil lokalpolitische Themen selten Gegenstand von fiktionalen Texten oder Serien sind. Außer natürlich bei ‚Um Himmels Willen‘ mit Bürgermeister Wöller in Kaltental“. Kommunalpolitik werde unterschätzt.



Werden es die
Bottroper tatsächlich
mit dem umtriebigen
Fleischfabrikanten
„mal proBIERen“?

Dabei fange Demokratie genau dort an, „wo man selbst hingehen kann: vor der Haustür. Und Politikverdrossenheit beginnt ebenfalls mit der Verdrossenheit bezüglich der Kommunalpolitik“.

„Er ist ja kein Schauspieler, sondern ein besonderer Charakter“, sagt Büttner. Während der Produzent und Autor das Hörspiel schrieb, kandidierte Wendland tatsächlich gerade in Bochum als Oberbürgermeister. „Wir haben uns getroffen und gesagt, wenn der Wahlkampf vorbei ist, können wir das durchziehen. Und selbst wenn er Oberbürgermeister geworden wäre, hätte er es gemacht.“ In jedem Fall komme Wendland „sehr authentisch rüber als Markowitz“, der ein Problem hat: Seine Wurstfabrik passt nicht ins Konzept der „InnovationCity“, denn Bottrop will – übrigens auch in der Realität – die klimafreundlichste Kommune Europas werden.

Kommunalpolit-Tricks

Wendlands politische Motive, sagt er, waren niemals so egoistisch wie die von Markowitz. Verständnis für den rustikalen Wurstfabrikanten hat er trotzdem: „Er ist ein typischer Ruhrgebietsunternehmer, der es schwer hat, weil das Ruhrgebiet immer den großen Ideen hinterherrennt.“ Mal wolle es Kulturhauptstadt sein, mal ökologische Vorzeigeregion. Und manchmal bleibe der Kleine bei allen großen Ideen eben etwas auf der Strecke.

Die Hörspielgeschichte spielt im Jahr 2017. „Das soll nicht Science Fiction sein“,

erklärt Büttner, „es ging eher darum, dass wir das sehr nah an die Realität anknüpfen wollten.“ Tatsächlich sind die Kniffe und Tricks, die Markowitz anwendet, um gewählt zu werden, alle in der Kommunalpolitik möglich. „Mich hätte das auch sehr gestört“, sagt Wendland, „wenn da Dinge grob nicht gestimmt hätten.“

Das Bottroper Rathaus, ein beeindruckendes Gebäude im Stil der Neurenaissance, ist unser vorletztes Fotomotiv. Wendland posiert geduldig bei kühlen Temperaturen in seinem viel zu dünnen Anzug, als ein älterer Kompaktwagen anhält. „Mensch, jetzt sehe ich dich hier und habe kein Handy zum Fotografieren dabei“, ärgert sich der Fahrer. Die WDR print-Fotografin hilft aus, macht ein Foto von Fan und Punkrock. Ob Wurstfabrikant Markowitz seinen Wahlkampf gewinnt, sei hier nicht verraten. Wendland kam 2015 in Bochum als unabhängiger Kandidat mit 7,91 Prozent auf den vierten Platz von zwölf Bewerbern. Er ist halt beliebt bei der Bevölkerung. Der Fan freut sich sichtlich über die Begegnung. „Punkrock never dies“, sagt er zum Abschied.

wdr.de/k/putsch
Infos zum Hörspiel

„Der Putsch“

1LIVE Soundstories
DI / 12. April / 19:05

WDR 3 Hörspiel
DI / 12. April / 23:00



Das Produktions-team (v. l.): Dario Albiez (Sound-design), Oliver Salkic (Regie), Sebastian Büttner (Autor & Produzent) sowie Mitch Maestro, Nikolaj „Niko“ Hagemeister und Wolfgang Wendland (Die Kassierer). Foto: privat

Talent als R



Natalie Szallies

Foto: WDR/Anneck

Wolfgang Wendland von der Punk-Band „Die Kassierer“ spielt im neuen 1LIVE-Hörspiel „Der Putsch“ mit, im vergangenen Jahr lieb „Ärzte“-Bassist Rod González in „Keine Sekunde Schanze“ einem zwielichtigen Musikproduzenten seine Stimme. Was Musiker für Hörspielrollen qualifiziert, darüber sprach WDR print mit 1LIVE-Redakteurin und Hörspielsdramaturgin Natalie Szallies.

Musiker sind in der Regel keine Schauspieler, die Hörspielrollen übernehmen. Was bringen sie stattdessen mit?

Die Musiker, die in unseren Hörspielen mitspielen, sind meistens kreative Multitalente. Viele stehen gern auf der Bühne, haben ein Talent als sogenannte Rampensau und schlüpfen für ihren Job ja oft schon in eine Art Rolle. Viele erweitern das in den Theaterbereich hinein, wo sich wie beim Hörspiel Musik und Schauspiel verbinden lässt. Auch „Die Kassierer“ standen bereits am Schauspiel Dortmund auf der Bühne. Und Wolfgang Wendland ist ein großer Entertainer, ein Unikum, das seinesgleichen sucht. Diesen besonderen Charme könnte kein Schauspieler nachspielen. Außerdem hat er im realen Leben Erfahrungen als Außenseiter-OB-Kandidat gesammelt, war also für die Rolle ohnehin prädestiniert.

Erreicht man mit Musikern in Hörspielen über die üblichen Hörer hinaus auch deren Fans?

ampensau

Natürlich – denn wahre Fans interessieren sich auch für die „Nebenprojekte“ ihrer Stars. Das ist natürlich ein Teil unserer Motivation, solche Projekte zu machen. Gerade „Die Kassierer“ haben eine starke Fan-Base, die durchaus am Gesamtkunstwerk „Die Kassierer“ interessiert ist und sich auch für deren außer-musikalische Aktivitäten interessiert.

Bei Rod González in „Keine Sekunde Schanze“ haben wir das durch direkte Reaktionen erfahren: „Wusste gar nicht, dass der so was auch kann, cool!“ Aber noch häufiger durch Nachfragen wie: „Ich habe gehört, bei euch läuft ein Stück mit Rod. Wann kann man das denn hören? Wo kann man das runterladen?“

Spiele Prominente in 1LIVE-Hörspielen mit, die weder Schauspieler noch Musiker sind?

Natürlich würden wir nie eine Hauptrolle mit jemandem besetzen, der außer seiner Prominenz völlig talentfrei ist. Die Besetzung muss die bestmögliche für die Rolle sein. Aber wenn ein Prominenter passt, ist das eine gelungene Kombination – denn es macht die Leute neugierig, wie das klingt. Das hat also eine Werbewirkung. Und es kann neue Facetten in ein Hörspiel bringen, da „fachfremde“ Akteure oft einen erfrischend anderen Ansatz haben als Hörspiel-Profis. Aber meistens sind auch diese Promis schon schauspiel-affin: Comedians wie Simon Gosejohann oder Hans Werner Olm sind Schauspieler, auch wenn das nicht das Erste ist, was einem bei ihren Namen einfällt. Also: Gastrollen von Promis, die gar nichts mit Schauspielerei oder Musik zu tun haben, sind äußerst selten. Jens Riewa war so eine Ausnahme. Er war in „The Cruise“ zwar tatsächlich „nur“ ein Nachrichtenmoderator, aber seine Rolle ging weit über das Vorlesen von Nachrichten hinaus, zum Beispiel hat er Liebeszenen gespielt. Das ist für die Hörerinnen und Hörer natürlich spannend: Wie klingt ein Promi, der sonst nur total sachliche Texte möglichst neutral spricht, wenn es emotional wird?



Noch nicht ganz nackt: Punk-Sänger Wolfgang Wendland verkörpert den Begriff „Rampensau“ auf vorbildhafte Weise. Seine vor mehr als 30 Jahren gegründete Wattenscheider Band „Die Kassierer“ hat sich mit ihren Konzerten einen legendären Ruf erspielt. „Wolfis“ Bühnenperformance im Adamskostüm dürfte dazu beigetragen haben.

Foto: pitpony.photography/CC-BY-SA-3.0

„Der Putsch“ spielt in Bottrop – wie wichtig ist „Sektorkolorit“ in 1LIVE-Hörspielen?

Der „Sektor“ und die damit verbundene Hörernähe spielt eine große Rolle bei 1LIVE. Wenn wir Hörspiele „vor der Haustür“ spielen lassen, hat das einen schönen „Identifikationseffekt“, daher machen wir das von Zeit zu Zeit. Allerdings ist Lokalkolorit nicht oberstes Ziel, denn gerade junge

Menschen denken ja heutzutage nicht in so engen Grenzen, sind global vernetzt und haben Freunde und Bezugspunkte auch außerhalb des „Sektors“. Im Fall von „Der Putsch“ war es uns aber wichtig, den besonderen Pott-Charme, den „Die Kassierer“ mitbringen, einfließen zu lassen.

Die Fragen stellte Barbara Buchholz



STA

Jutta Krug leitet seit über zehn Jahren die Dokumentarfilm-Redaktion des WDR. In diesem Jahr kann sie sich gleich über zwei Grimme-Preise freuen.

Foto: WDR/Sachs

„Wenn ein Film wirklich gelungen ist, schafft er es, einen zu berühren“, sagt Jutta Krug. Die Redakteurin ist seit über zehn Jahren verantwortlich für den Dokumentarfilm im WDR und beweist immer wieder ein Gespür für beeindruckende Themen und Inhalte. Zwei Filme, an denen sie redaktionell beteiligt war, erhalten am 8. April den Grimme-Preis: „Die Folgen der Tat“ und „Göttliche Lage“.

RKE GESCHICHTEN

Von ihrem Schreibtisch aus blickt Jutta Krug ins Blaue. Im Regal gegenüber steht ihr eigenes kleines Archiv: Kopien aller Filme, die sie betreut hat, und in jeder der weit über 200 blauen Hüllen stecken starke Geschichten und nicht selten jahrelange Arbeit.

Vier bis fünf Jahre kann ein Filmprojekt dauern. Nach Fertigstellung kommen die meisten Dokumentarfilme zunächst ins Kino und dürfen aufgrund der Kinosperre erst ein bis eineinhalb Jahre später im Fernsehen gesendet werden. Deshalb will das Thema eines Dokumentarfilms wohlüberlegt sein: „Unsere Filme sollen den Zeitgeist ausdrücken und bestenfalls etwas bewirken in den Köpfen.“ Jutta Krugs Aufgabe ist es, aus zahlreichen Angeboten von Filmemachern und Produzenten Themen und Ideen herauszufiltern, die selbst nach einer jahrelangen Produktionsdauer noch aktuell und relevant sind. Manche Themen entwickelt sie auch selbst, wie etwa gemeinsam mit dem Autor Andreas Maus seine Idee zum Film „Der Kuaför aus der Keupstraße“. Anhand von Verhörprotokollen arbeitete er auf, wie den Opfern des Nagelbombenanschlags 2004 in Köln jahrelang Unrecht getan wurde.

Die Dokumentarfilme begleiten Menschen und erzählen ihre Geschichten, die gleichzeitig auch immer für ein übergeordnetes, gesellschaftlich relevantes Thema stehen: Integration, Klimawandel, demografischer Wandel – oder Strukturwandel wie in der Koproduktion „Göttliche Lage“, in der es um die Entstehung der Naherholungs- und Wohnanlage Phoenixsee auf dem Gelände eines ehemaligen Stahlwerks in Dortmund-Hörde geht. Fünf Jahre lang haben die Filmemacher Ulrike Franke und Michael Loeken Menschen begleitet, die von diesem Strukturwandel betroffen sind: die Kioskbesitzerin, der nach dem Aus für das Stahlwerk die Kunden ausbleiben, die Planer und Marketingfachleute, die das Konzept Phoenixsee entwickeln und verkaufen, Lokalpolitiker, der Poli-

zist, der in Hörde Streife läuft und jeden kennt, und verschiedene Anwohner. Sie alle werden im Laufe des Films zu guten Bekannten. Von ihnen lebt der Film, der wie die meisten Dokumentarfilme ohne begleitenden Kommentar auskommt. „Der Film funktioniert wie ein Zeitraffer und macht so Prozesse und Entwicklungen sichtbar“, erzählt Jutta Krug, die die Koredaktion zu „Göttliche Lage“ hatte; federführende Redakteurin war Sabine Rollberg (WDR/Arte).

Ein Mord der RAF, der zwei befreundete Familien zerstörte

Eine starke Geschichte, das ist Krug wichtig bei „ihren“ Filmen. Wie jene über die Familie Albrecht, die der Produzent Thomas Kufus ihr vor einigen Jahren anbot: Susanne Albrecht war 1977 an der Ermordung des Chefs der Dresdner Bank, Jürgen Ponto, beteiligt. Susanne verschaffte den RAF-Mitgliedern Mohnhaupt und Klar Zutritt zum Haus der Familie Ponto, die eng mit ihren eigenen Eltern befreundet war. Julia, Susannes Schwester, wollte dies Jahrzehnte später in Gesprächen mit ihrer Familie aufarbeiten. Jutta Krug entschied sich für das Projekt. Es begann ein intensiver Austausch mit den Filmemacherinnen Julia Albrecht und Dagmar Gallenmüller. „Meine größte Sorge war, ob Julia Albrecht es schafft, diese schwere Erfahrung aufzuarbeiten“, erinnert sich Jutta Krug. „Aber ich habe sie als sehr reflektierte und kluge Frau kennengelernt, die sowohl die Nähe als auch die Distanz hatte, um die Geschichte zu erzählen.“

Als Dokumentarfilmredakteurin ist auch die inhaltliche Begleitung ein wichtiger Teil ihrer Aufgaben: Wie wird die Geschichte erzählt? Wie werden die Protagonisten und ihre Motivation deutlich? Welche Dramaturgie hat der Film?

Der Film erhielt den Titel „Die Folgen der Tat“ (WDR/NDR/SWR-Koproduktion), und es sind besonders die intensiven →

Gespräche zwischen Mutter und Tochter, die beeindrucken und nachhaltig beschäftigen – das Verstehenwollen, das Ringen um Antworten. Manche Szenen, findet Jutta Krug, seien wie ein Showdown. Wie jene, in der die beiden darüber sprechen, wie Susanne Bombenzünder nach Deutschland geschmuggelt hat. Die Mutter berichtet: „Da sagte sie, das wären keine Zünder, das wären irgendwelche Geschichten fürs Fernsehen oder weiß der Himmel was.“ Und sie fügt an: „Ich habe immer noch die Vermutung, dass ich jedenfalls meinen Kindern nicht misstrauen kann.“ Darauf Julia: „Man könnte auch sagen, dass man jemanden ernst nimmt, wenn man ihm nicht jeden Scheiß glaubt.“ Die Mutter: „Das kann man natürlich sagen. [...] Es ist natürlich, das glaube ich schon, auch ein Schutz für mich selber gewesen.“

„Damit ist uns ein wichtiges Zeitdokument gelungen. Aus dieser Perspektive wurde noch nie ein Kapitel der RAF betrachtet“, so die Dokumentarfilmredakteurin. Gezeigt werde die Innenansicht einer Familie: im Mittelpunkt fassungslose Eltern, deren Tochter sich radikalisiert hat. Ein brandaktuelles Thema: „Diese Problemlage haben wir auch heute wieder mit der islamischen oder der ultrarechten Radikalisierung von Jugendlichen. Auffällig ist, wie sich die Fragen und die Sprachlosigkeit der Eltern von damals und heute gleichen.“

Zu den spannendsten Momenten bei einem Projekt gehört für Jutta Krug die Rohschnittabnahme, bei der sie eine erste Fassung anschaut. „Jetzt zeigt sich, ob sich der Film, den wir im Kopf entwickelt haben, auch wirklich umsetzen lässt.“ Oft ist es ein steiniger Weg, bis die Dramaturgie stimmt oder alle Fallstricke aus dem Weg geräumt sind. „Die Folgen der Tat“ zum Beispiel musste – beinahe fertig – unerwartet für zwei Jahre auf Eis gelegt werden, da die Mutter ihre Freigabe für ihre Interviews zurückzog. Erst als sich nach zwei Jahren Julia Albrechts Bruder ebenfalls zu einem Interview bereit erklärte, änderte die Mutter ihre Meinung und der Film konnte fertiggestellt werden.

Den Anstoß, dass Jutta Krug ihren Weg zum Dokumentarfilm fand, gab Frederick Wiseman, der US-amerikanische Dokumentarfilmregisseur, den sie vor Jahren in einem Arte-Interview vorstellte. „Seine Art der Beobachtung fasziniert und hat mich geprägt“, so Jutta Krug. „Wiseman gelingt es, dass die Menschen, die er filmt, die Kamera völlig vergessen. Durch die eigene Unsichtbarkeit lässt Wiseman dem



Grimme-Preis für den Dokumentarfilm „Die Folgen der Tat“: Christa und Julia Albrecht (r.), Mutter und Schwester der RAF-Terroristin Susanne Albrecht

Foto: WDR/zero one film



Grimme-Preis für den Dokumentarfilm „Göttliche Lage“: Auf dem ehemaligen Werksgelände Phoenix-Ost im Herzen eines Arbeiterviertels entsteht eine luxuriöse Wohnanlage.

Foto: WDR

Zuschauer viel Raum.“ Bei Arte in Strasbourg gehörte Jutta Krug ab 1992 zu den Mitarbeitern der ersten Stunde des deutsch-französischen Kultursenders. Im Anschluss an die Journalistenschule in München arbeitete sie dort acht Jahre lang als Redakteurin und Reporterin. Sie berichtete über politische Themen, unter anderem aus dem Kosovo, aber auch von kulturellen Events, etwa von den Filmfestspielen in Cannes oder verschiedenen Dokumentarfilmfestivals. 2000 siedelte sie um nach Köln in die Arte-Redaktion des WDR und kam 2004 in die Dokumentarfilmredaktion. Rund 20 Neuproduktionen betreut die heute 51-Jährige im Schnitt pro Jahr, meist mit einer Länge von 90 Minuten. Preise haben viele Filme aus ihrer Redaktion erhalten, ebenso Nominierungen. Den letzten Grimme-Preis gab es für „Seelenvögel“ von Thomas Riedelsheimer, ein Film über drei krebskranke Kinder, die sich mit dem Tod auseinandersetzen. „Ihr Schicksal macht nicht nur traurig, ihr Umgang damit transportiert gleichzeitig so viel Lebensfreude und Mut. Davon können wir alle nur lernen.“

Jutta Krug sagt: „Die besten Dokumentarfilme sind die, die die eigene Sichtweise in Frage stellen.“ Das Genre fasziniert sie vor allem wegen seines ehrlichen Umgangs mit der Realität. „Der Dokumentarfilm liefert weder vorgefertigte Botschaften noch gibt er dem Zuschauer vor, was er denken soll.“

Zu den Filmen, die ihr besonders am Herzen liegen, gehört auch die aktuelle Produktion „My Escape“, die innerhalb weniger Monate entstanden ist und die man sich in der WDR-Mediathek ansehen kann. „Es ist der richtige Film zur richtigen Zeit. Hier erzählen Flüchtlinge ihre lebensbedrohlichen Fluchtumstände anhand von Videos, die sie mit ihren Smartphones gedreht haben. Es wird deutlich, dass es stets um Einzelschicksale geht und nicht einfach nur um eine anonyme Masse einer sogenannten Flüchtlingswelle.“ Noch nie habe sie so viele Zuschauerreaktionen und so viele Aufrufe in der Mediathek für eine Produktion erhalten: Mitte März waren es über 100 000. „Die Direktheit des Materials und die eindringliche Kommentierung durch die Flüchtlinge selbst bewirken, dass man sich dem Film kaum entziehen kann.“ Ein Film, der berührt. Und der deutlich macht, worum es Jutta Krug bei ihrer Arbeit geht: Nachhaltigkeit.

Katrin Pokahr

Ein Preis für einen KAISER



Olli Dittrich Foto: firo Sportphoto

Grimme-Preis für Olli Dittrich alias Schorsch Aigner. In „Schorsch Aigner – der Mann, der Franz Beckenbauer war“ packt der langjährige Doppelgänger des Kaisers aus und berichtet offen über sein Leben und seine Arbeit als Double des Fußball-Idols.

Die sorgfältig gemachte, urkomische Mockumentary ist der dritte Teil von Olli Dittrichs „Fernsehzyklus“. Die ersten beiden Teile, „Frühstücksfernsehen“ und „Das TalkGespräch“, waren in den Vorjahren bereits für den renommiertesten aller Fernsehpreise nominiert. Jetzt hat es geklappt. Die Preisträger Olli Dittrich, Tom Theunissen (Buch und Regie) und Produzent Marcus Foag erfuhren von der Entscheidung auf der Pressekonferenz am 9. März. Die Verleihung des Grimme-Preises findet am 8. April im Theater Marl statt; 3sat überträgt ab 19.30 Uhr im Livestream und zeitversetzt ab 22.35 Uhr im Fernsehen.

Herzlichen Glückwunsch, Herr Dittrich, zu ihrem vierten Grimme-Preis. Hat Franz Beckenbauer auch gratuliert?

Danke! Wir sind alle übergelukkig hier, es herrscht große Freude im gesamten Team! Der Kaiser hat aber nicht gratuliert, warum sollte er auch? Dazu müsste ich schon Deutscher Meister werden oder wenigstens das Halbfinale der Champions League erreichen – und das wird schwierig in meinem Alter.



Zum Verwechseln ähnlich: Olli Dittrich alias Schorsch Aigner, der Mann, der Franz Beckenbauer war
Fotos: WDR/Lindhorst



Sie hat ihn in seinem Job immer unterstützt: Schorsch (Olli Dittrich) mit Ehefrau Elfriede (Carolin Fink, l.)

Der Preis gilt als wichtigste deutsche TV-Ehrung. Was bedeutet Ihnen so eine Auszeichnung?

Der Grimme-Preis ist so etwas wie der Deutsche Nobelpreis für TV-Schaffende. Es ist die allergrößte Anerkennung, die man als Film- und Fernsehkünstler in diesem Land erhalten kann.

Wie gefällt Ihnen die Jury-Begründung: „Es geht ihm um brutalstmögliche Kenntlichmachung dessen, was ist“?

Ach – auf den ersten Blick muss ich mich an die Formulierung „brutalstmögliche Kenntlichmachung“ noch gewöhnen. Man assoziiert damit ja eher „große Lautstärke“. Vom Holzhammer hat „Schorsch Aigner – Der Mann, der Franz Beckenbauer war“ aber ganz und gar nichts, im Gegenteil: Wir kommen leise und subversiv daher, mit den seriösen Mitteln ernstgemeinter Dokumentation. Nur so entfaltet sich die Wirkung.

Preisverleihungen sind als Veranstaltungen kein einfaches Genre. Sie sind ein Grund zur Freude für alle Preisträger, gelten aber oft als langatmig. Werden Sie zur Feier nach Marl kommen?

Selbstverständlich komme ich zur Verleihung, was für eine Frage. Ebenso die mitausgezeichneten Kollegen Tom Theunissen und Marcus Foag. Denn für uns alle ist es ein wunderbarer und seltener Moment, auf einer Bühne zu stehen und eine derartig bedeutende Auszeichnung und Würdigung unserer Arbeit entgegennehmen zu dürfen. Ich freue mich sehr darauf.

Bei Preisverleihungen gibt es immer Dankesreden. Wenige wissen, was ein Fernsehredakteur eigentlich tut. Wofür möchten sie WDR-Redakteur Carsten Wiese besonders danken?

Was so „ein Fernsehredakteur“ tagein, tagaus, Stunde für Stunde eigentlich tut – hm – tja, das kann ich Ihnen gar nicht so ganz genau sagen. Ich sitze ja nicht an seinem Schreibtisch. Mein besonderer Dank an unseren Redakteur Carsten Wiese – das gilt in gleicher Weise für WDR-Unterhaltungschef Sigi Grewenig – richtet sich an die Tatsache, dass man uns hundertprozentig vertraut und im Grunde autark und unabhängig arbeiten lässt. Das ist ein großer Vertrauensbeweis und die Basis der wirklich erstklassigen Zusammenarbeit in den letzten Jahren. Und für mich stets Verpflichtung und Ansporn, das Vertrauen zurückzugeben und bestmögliche Qualität abzuliefern.

Nach dem FIFA-Skandal um die „gekaufte WM 2006“ wurde Schorsch Aigner noch einmal in der ARD interviewt. Jetzt sind er und seine Frau vor dem Pressetrubel an einen unbekannten Ort geflohen. Werden wir Fernsehzuschauer das sympathische Ehepaar jemals wiedersehen?

Ich denke nicht. Es sei denn, Franz Beckenbauer braucht mich.

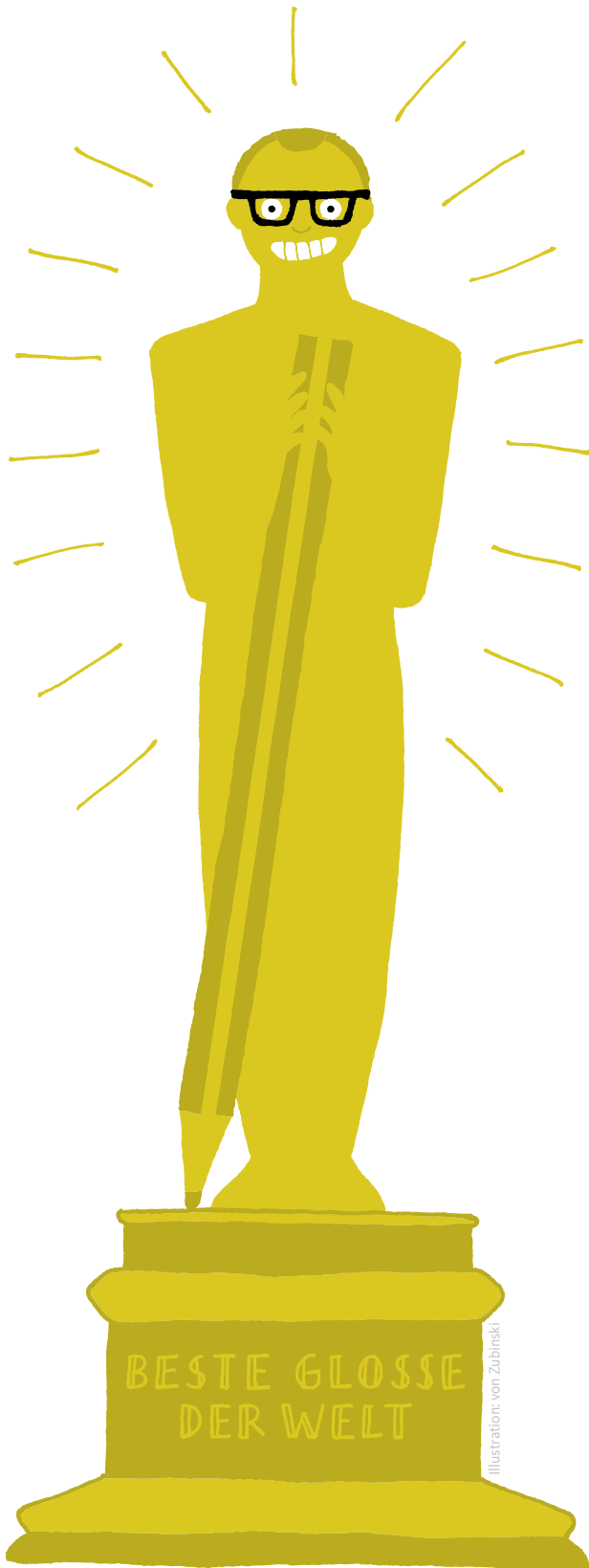
Zuletzt berichtete Sandro Zahlemann live aus dem Regionalzug. Welches Genre wird das nächste im großen Fernsehzyklus sein?

Es gibt verschiedene Ideen. Boulevardmagazin, Kulturjournal, Wissenschaftssendung, Medizinratgeber. Mal schauen.

Die Fragen stellte Christian Gottschalk

CHRISTIAN GOTTSCHALK

PREISWERTES IM ANGEBOT



Im Kopf hatte ich meine Dankesrede schon mehrmals geschrieben. Ich glaube alle jungen Männer mit künstlerischen Ambitionen machen das so. Ich war 26 und mein erster Text war veröffentlicht, man will ja vorbereitet sein. Also dankte ich dem Nobelkomitee für seine Weisheit, wollte dann aber nicht überheblich sein und schrieb die Rede nochmal ein bisschen um. Der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels sollte für einen Debütroman erst mal reichen.

Ein Vierteljahrhundert später ist der Debütroman noch nicht ganz fertiggestellt. Zeitmangel. Aber ich gucke furchtbar gerne Preisverleihungen im Fernsehen. Beim Oscar bin ich leider eingeschlafen, bevor die Show losging, obwohl die dummen Fragen von Annemarie Carpendale am roten Teppich meinen Puls ordentlich auf Trab gebracht hatten. Warum über Nebensächlichkeiten wie Filme oder Rassismus reden, wenn man Whoopie Goldberg auch nach ihren Schuhen fragen kann? Die neue sprechende Barbie von Mattel hätte vermutlich intelligentere Fragen gestellt. Sie strahlt übrigens auch mehr menschliche Wärme aus.

Bei den Oscars geht es um Emotionen, um die Freudentränen der fassungslosen „Winner“ und das versteinerte Lächeln derjenigen, die nur Nominierte bleiben. Und um die Kernkompetenz Hollywoods, die ganz große Show. Beim Grimme-Preis, dem intellektuellen Oscar aus dem Ruhrgebiet, geht es um Kunst. Deshalb werden die Gewinner im Rahmen einer kleinen Pressekonferenz einen Monat vor der Preisverleihung bekannt gegeben. Mehr so ein Verwaltungsakt. Bis zur Gala haben sich alle wieder im Griff, und Tränen im Fernsehen bleiben uns erspart.

Jetzt freue ich mich auf die Echo-Verleihung. Da wäre ich gerne auf der After-Show-Party, weil Künstler aus allen Genres aufeinander treffen. Bestimmt eine tolle Stimmung, wenn Helene Fischer und Madonna mit Nusslikör anstoßen oder zu später Stunde am Bierpilz Deichkind und die Kastelruther Spatzen beschließen, dass man „unbedingt mal was zusammen machen muss“.

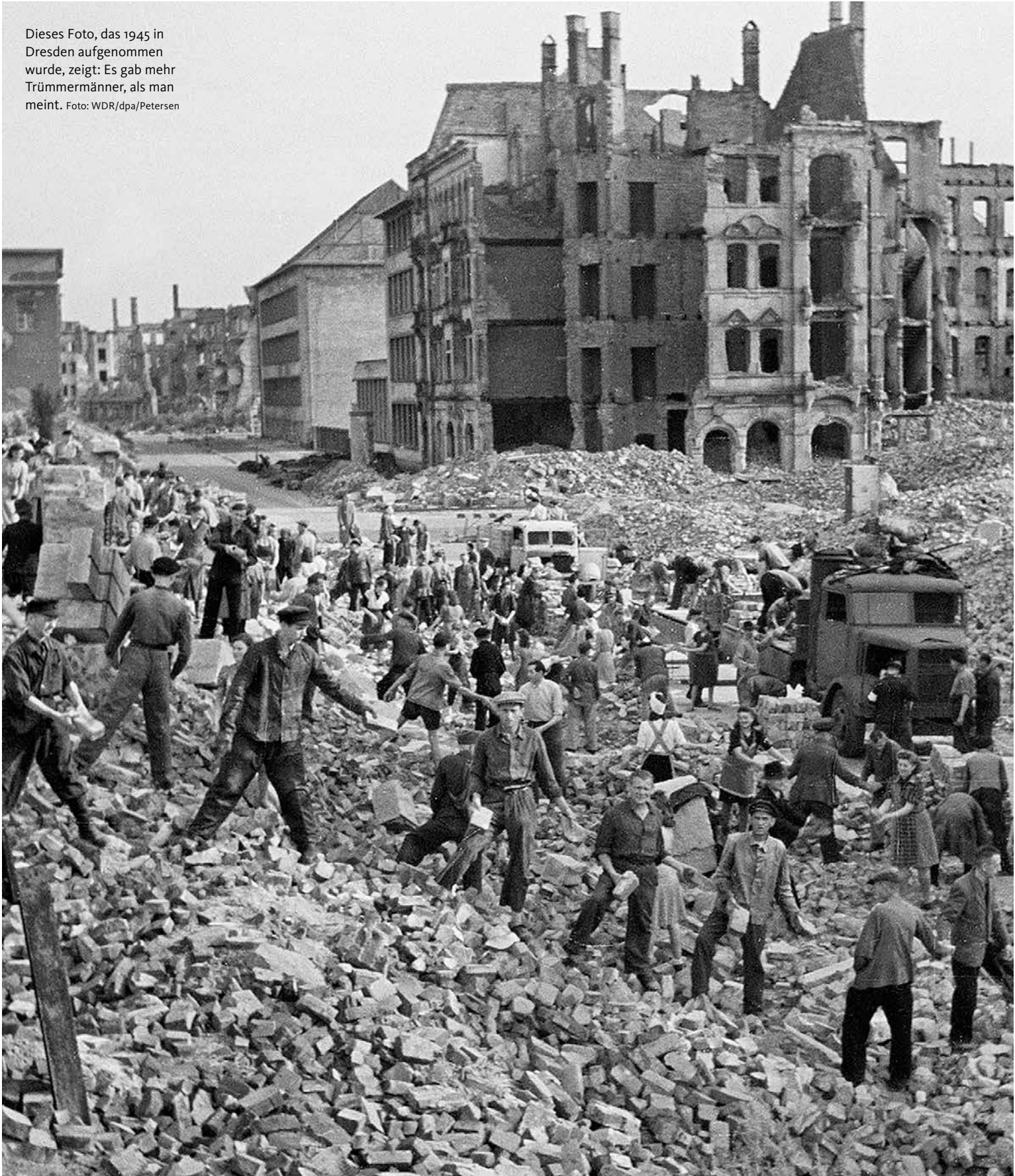
Mich langweilt mittlerweile die Vorstellung, in meiner Dankesrede meine Rolle als großer Mahner der Republik zu betonen. Deshalb habe ich in Gedanken begonnen, Preise abzulehnen. Bei der Goldenen Kamera schimpfte ich über die „Bild“ und den Springer-Verlag, beim Bambi über Burda. Sie hätten Maria Furtwänglers Gesicht sehen sollen! Es gibt natürlich noch die Didi-Hallervorden-Methode: Preise annehmen, aber beleidigt sein, dass man sie nicht früher bekommen hat. Eine Option, die ich mir offen halten will.

Denn bis heute habe ich meine Rede nicht gebraucht, auch nicht nachdem ich sie für die „Frechener spitze Feder“, den „Rösrather Kabarettpreis“ und den „Lyrik-Award für heitere Versdichtung der Kreisparkasse Oberhessen“ noch einmal optimiert hatte. Bald bin ich im „Lebenswerk“-Alter. Vielleicht geben sich das Nobelkomitee oder die Fachjury der Kreisparkasse Oberhessen ja doch noch einen Ruck.

**Christian Gottschalk**

hat kürzlich in Krefeld einen Poetry-Slam gewonnen. Der Preis war ein gutes Buch. Dankesreden sind bei diesen Veranstaltungen leider unüblich.

Dieses Foto, das 1945 in Dresden aufgenommen wurde, zeigt: Es gab mehr Trümmerringen, als man meint. Foto: WDR/dpa/Petersen



»AKTE D«

Den Fokus größer ziehen

„Wir reisen investigativ in die Vergangenheit, um heutige Zustände zu erklären“, beschreibt WDR-Redakteur Thomas Kamp das Prinzip von »Akte D«. Diese Art Geschichtsfernsehen begeistert Publikum und Kritik, ist aber sehr zeitaufwändig. Über ein Jahr nach der Auszeichnung mit dem Grimme-Preis gibt es nun drei neue Folgen.



„Unsere Fragestellungen sind nicht gemütlich, wir kratzen an Nachkriegsmythen.“
Die WDR-Redakteure Beate Schlanstein und Thomas Kamp Foto: WDR/Sachs

Die »Akte D«-Folge zur Macht der Pharmaindustrie war schon fertig, als Autor Winfried Oelsner neue Zahlen auf den Tisch kamen: Laut einer aktuell veröffentlichten Bilanz betrugen die Arzneimittelausgaben der Krankenkassen in Deutschland 2015 stolze 37 Milliarden Euro. „Die Pharmabranche gehört zu den Industriezweigen, die die fettesten Gewinne einfahren. Deshalb gehen wir der Frage nach, warum eigentlich Medikamente hierzulande so viel teurer sind als anderswo“, erklärt Beate Schlanstein, Redakteurin der Geschichtsdoku-Reihe.

Besonderer Blick auf Zeitgeschichte

»Akte D« schaut zurück auf 100 Jahre, in denen es in Deutschland keine gesetzlichen Regulierungen zur Arzneimittelsicherheit gab. Oelsner zeigt, wie Bayer und Co. ihre Macht konsolidieren konnten. Er legt die Verfilzungen zwischen Pharmalobby und Behörden offen und zieht die Verbindung zu verschiedenen Arzneimittel-Skandalen. Auch Dirk Laabs sucht für den zweiten Teil der Reihe „Das Comeback der Rüstungsindustrie“ in der Historie nach Gründen, warum deutsche Waffen heute in aller Welt töten. Wollten die Alliierten das nach dem Zweiten Weltkrieg nicht eigentlich verhindern?

„Unsere Herangehens- und Erzählweise stand bisher eher für politische Dokumentationen“, meint WDR-Redakteur Thomas Kamp. Erfolgreich erprobt hatte die Redaktion dies bereits mit Filmen über die verdrängte NS-Geschichte der Luftwaffe und über die wahren historischen Gründe für das „Wirtschaftswunder“. Christiane Hinz, Leiterin der Programmgruppe Dokumentationen, gab dann den Anstoß, diesem besonderen Blick auf Zeitgeschichte einen Namen zu geben: Im Oktober 2014 strahlte Das Erste die ersten drei Folgen der Reihe »Akte D« aus. Für den Beitrag „Das Versagen der Nachkriegsjustiz“ recherchierte Christoph Weber, warum Nazi-Verbrecher erst jetzt vor Gericht stehen. Wegen angekündigter Entschädi-

gungsklagen von Holocaust-Überlebenden gegen die DB beleuchtete Winfried Oelsner „Das Kriegserbe der Bahn“. Die Energiepreise und Europas höchste Energiepreise waren für Florian Opitz der Anlass, „Die Macht der Stromkonzerne“ in Deutschland unter die Lupe zu nehmen.



»Akte D« schaut zurück auf 100 Jahre, in denen es in Deutschland keine gesetzlichen Regulierungen zur Arzneimittelsicherheit gab. Im Bild das Bayerkreuz am Eingang der Bayer AG, aufgenommen 1955. Foto: WDR/picture-alliance

„Akte D bricht radikal mit dem Geschichtsklitterungs-Entertainment des Mainstreams.“ (Grimme-Jury)

„Unsere Autoren haben keine vollkommen unbekannten Tatsachen aufgedeckt“, sagt Schlanstein, „aber sie haben verschiedene Dokumente und Expertenstimmen erstmals zu einer geschlossenen Erzählung zusammengefügt und so größere Zusammenhänge sichtbar gemacht.“ Dafür schalteten überdurchschnittlich viele Zuschauerinnen und Zuschauer zu später Stunde den Fernseher ein – 700 000 bis knapp über eine Million –, und Autoren und Redaktion erhielten den „Oscar“ des deutschen Fernsehens, den renommierten Grimme-Preis.

„Wir kratzen an Nachkriegsmythen“

„»Akte D« bricht radikal mit dem Geschichtsklitterungs-Entertainment des Mainstreams“, hieß es in der Begründung der Jury. Und in der Tat wollten sich die

Macher bewusst von effektheischem Geschichtsfernsehen à la „Hitlers Helfer“ distanzieren, das möglichst niemandem weh tun will. „Wir machen keine Nahaufnahmen von Einzelschicksalen oder historischen Momenten, wir treten ein oder zwei große Schritte zurück und schauen auf das Ganze“, betont Schlanstein, „und unsere Fragestellungen sind auch nicht gemütlich, wir kratzen an Nachkriegsmythen.“

Die andere Wahrheit

Einer dieser Mythen ist die so genannte „Trümmerfrau“. Bilder von Frauen, die mit Tüchern um den Kopf, hochgekrempelten Ärmeln und einem Lächeln auf den Lippen Schutt und Asche des Zweiten Weltkriegs wegräumen, haben sich tief in das kollektive Gedächtnis der Deutschen gebrannt. Die „Trümmerfrau“ wurde zur Ikone des Neuanfangs und Wiederaufbaus. Doch: „Bilder wurden sehr bewusst produziert, um eine Botschaft zu vermitteln“, sagt Schlanstein, „wenn man den Fokus größer zieht, zeigt sich eine andere Wahrheit.“ Judith Voelker und Julia Meyer liefern nicht nur Belege dafür, sondern zeichnen auch nach, wie der Begriff

„Trümmerfrau“ zum Synonym für das entbehrungsreiche Leben von Frauen der Kriegsgeneration werden konnte. „Es liegt uns völlig fern, individuelle Lebensleistungen kleinzureden“, versichert Schlanstein, „wir hinterfragen nur ein über die Jahre romantisierendes und verfälschtes Bild.“

Christine Schilha

»Akte D«

Die Macht der Pharmaindustrie
Das Comeback der Rüstungsindustrie
Mythos Trümmerfrau

Das Erste

MO / 11., 18., 25. April / 23:30

»Akte D« MYTHOS TRÜMMER- FRAUEN

Die Trümmerfrau als Heldin des Wiederaufbaus ist fester Bestandteil nahezu jeder historischen Darstellung der Jahre nach 1945. Sie wurde für gesellschaftliche Debatten benutzt – so lange, bis das Klischee stärker war als die historische Realität.



Die Autorinnen Judith Voelker (r.) und Julia Meyer auf dem Herkulesberg, dem größten Kölner Trümmerberg

Foto: WDR/Brill



Einige Fotos wurden nachträglich bearbeitet: Aus diesem Bild wurden die Männer herausretuschiert, bis auf die beiden in der hinteren Reihe. Diese Aufnahme stammt aus Berlin und wurde später koloriert.

Foto: WDR/akg

Von Judith Voelker und Julia Meyer

Trümmerfrauen also – ein Themenvorschlag, der zunächst abgenutzt klingt. Ein Stück Nachkriegsgeschichte, auf das sich schon tausendfach gestürzt wurde. Doch der Film soll Teil der zweiten Staffel von »Akte D« werden – ein Format, das für kritische Aufbereitung der jüngeren deutschen Vergangenheit steht. Es muss also mehr dahinter stecken. Dass die Erzählung, die Frauen hätten freiwillig die Ärmel hochgekrempelt und Millionen Tonnen Kriegsschutt alleine weggeräumt, so nicht stimmen kann, sagt uns zwar der gesunde Menschenverstand, die vorrecherchierten Zahlen überraschen uns dennoch: Frauen waren tatsächlich

kaum in die koordinierte Trümmerräumung eingebunden. Das Bild der Trümmerfrau, vertraut aus Filmen und dem Geschichtsunterricht, hat also wenig mit der historischen Realität zu tun. Es ist ein Mythos – und der wird äußerst emotional verteidigt.

Wutattacken und Morddrohungen

Bei einer ersten Internetrecherche stoßen wir auf Wutattacken und Morddrohungen gegen jene, die an ihm zu kratzen wagen. Kriegskinder sehen die Verdienste ihrer Mütter in den Schmutz gezogen, Unterstützung bekommen sie von ganz rechts. Eine Internetseite schreibt zur Ehrenrettung der Trümmerfrauen: „Andere zerstörten unser

Heimatland, sie bauten es auf mit bloßen Händen.“ Uns wird klar: das Thema ist, auch ohne rechte Parolen, hochsensibel. Denn selbst im eigenen Umfeld wird die Leistung der „Aufbaugeneration“ verklärt, die Frage, was diese vor 1945 gemacht hat, abgeblockt. Wir ernten zum Teil Kopfschütteln, wenn wir erzählen, worum es bei unserer Recherche geht – sogar bei Menschen, die wir für aufgeschlossen und historisch gebildet halten. Höchste Zeit also, den Mythos Trümmerfrau vom Kopf auf die Füße zu stellen. Unser Spagat besteht darin, nicht die Leistung derer zu schmälern, die tatsächlich Trümmer geräumt haben, und dennoch manch nützliche Legende zu entzaubern. Wir stürzen uns also in die Recherche, lesen viel, dan-



Krauss, eine Historikerin, die sich schon lange mit dem Thema beschäftigt, macht uns auf den unveröffentlichten Nachlass eines Münchener Fotografen aufmerksam. Des- sen Originalbildunterschriften geben Auf- schluss, wie einige Fotos zustande gekom- men sind, die Jahrzehnte in Schulbüchern mit der Bildunterschrift „Trümmerfrauen“ kursierten. Es sind PGs: ehemalige NSDAP- Parteigenossinnen, die zwecks Sühnelei- stung zur Trümmerräumung eingeteilt waren. Ein realer Ausgangspunkt also, der kaum weiter entfernt sein könnte von den Haupt- zutaten des Mythos: Freiwilligkeit, Selbstlo- sigkeit und Unschuld. Die Recherche in den Stadtarchiven fördert immer mehr zutage. Viele Fotos von Frauen bei der Trümmerräu- mung sind bei Bürgereinsätzen entstanden, ein Pflichttermin in vielen zerbombten Großstädten. Auch das kein freiwilliger Einsatz, auf wenige Tage beschränkt, Frauen meist in der Minderheit.

Schweres Gerät und Manpower

Vor allem aber begegnen uns Massen unveröffentlichter Dokumente von anderen Akteuren der Trümmerarbeit: professionelle Baufirmen, die mit männlichem Personal arbeiten, Alliierte, die mit schwerem Gerät und Manpower helfen. Wir fragen uns, warum diese Aufnahmen so oft unterschla- gen werden, wenn es um Trümmerräumung geht, und landen schnell beim Thema Ver- drängung und Schuldabwehr in Hinblick auf die NS-Zeit. Frauen haftete nicht der Makel an, politisch belastet zu sein, daher wurden sie gerne in Szene gesetzt, ihre Ver- strickungen in das NS-Regime werden dabei bis heute kaum thematisiert.

In der Sowjetischen Besatzungszone, auch das belegen die Akten, haben Frauen tatsächlich eine größere Rolle gespielt. Wir reisen nach Berlin, um mit „echten“ Trümmerfrauen zu sprechen. Zu unse- rer Überraschung entsprechen auch ihre Erinnerungen an die Zeit nicht den gängi- gen Vorstellungen. „Heldinnen? Wir waren doch froh, dass wir Arbeit und was zu essen hatten.“ Trotzdem entscheiden wir uns gegen ein Interview im Film – zu oft kön-

nen persönliche Erinnerungen von Zeitzeu- gen der Faktenlage nicht standhalten. Wir möchten sie nicht gegeneinanderstellen.

Wie die Legende entstand

Dennoch: Uns wird klar, dass nicht etwa Trümmerfrauen selber an ihrer Legende strickten, sondern andere die- sen Mythos schufen und der Begriff Trümmerfrau schließlich für eine ganze Frauengeneration umgedeutet wurde. Im wiedervereinigten Deutschland haben Nachkriegsfrauen dann Konjunktur. Wir finden viele Beiträge, quer durch die Medien, die die umgeschriebene Geschichte der Trümmerräumung unhinterfragt wie- derholen. Allen gemein ist, dass die Deut-

Bilder zeigen auch ehemalige NSDAP-Parteigenossinnen, die als Sühneleistung Trümmer räumten.

schen mehr Opfer als Täter des Krieges zu sein scheinen. Denn der Mythos Trüm- merfrau eignet sich wie kaum ein zwei- ter, die Gräueltaten des Holocausts in den Hintergrund zu stellen und das Leid der deutschen Bevöl- kerung während des

Luftkrieges und der Nachkriegszeit zu betonen. Und nebenbei wird damit die Erin- nerung an jene ausgelöscht, die ebenfalls am Wiederaufbau beteiligt waren, nicht zuletzt KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene, die während des Krieges unter Zwang und Einsatz ihres Lebens Trümmer räumen mussten.

Als wir dann im Schnitt sitzen und die Berge von Material bewältigen müssen, stehen wir vor der Herausforderung, eine Geschichte zu erzählen mit genau den Bil- dern, die wir gleichzeitig als Teil des Mythos hinterfragen müssen. Wir ringen um vieles, werfen einiges und stellen immer wieder um. Am Ende aber freuen wir uns, das Woll- knäuel in den Griff bekommen zu haben.

»Akte D«
Mythos Trümmerfrau
Das Erste
MO / 25. April / 23:30

kenswerterweise gibt es eine dicke Mono- grafie von Leonie Treber zum Thema, die das Feld schon beackert hat. Doch wir machen einen Film und müssen neben Fakten vor allem Bildmaterial recherchieren – und selten war die Arbeit mit Bildern so kompliziert. Es gibt tonnenweise Material zum Schlag- wort „Trümmerfrau“. Unsere Freude darüber weicht bald der Erkenntnis, dass die Bilder in professionellen Bildarchiven selten verraten, unter welchen Umständen sie zustande gekommen sind. Frauen bei der Trümmer- räumung, meist gut gelaunt, mehr zeigen sie nicht. Sie sind Teil des Mythos: oft inszeniert, teilweise retuschiert, gar nicht oder falsch beschriftet, vielfach in unterschiedlichen Kontexten veröffentlicht. Doch Marita

Die dreckigste Baustelle Europas:
Ranga Yogeshwar vor Block 4 des
Reaktors von Tschernobyl.
Fotos: Yogeshwar

Die eingefrorene KATASTROPHE

„Am 26. April 1986 geschah die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, und sie dauert bis heute an“, sagt Ranga Yogeshwar. 30 Jahre nach dem GAU reiste der Wissenschaftsjournalist mit einem WDR-Team in das Sperrgebiet. Christine Schilha sprach mit ihm über seine Eindrücke.

Herr Yogeshwar, was ist Ihre Erinnerung an den April 1986?

Der Jahrestag von Tschernobyl ist mein 30-jähriges „Bühnenjubiläum“. Ich war damals ein junger Physiker, der ein wenig journalistisch für den WDR gearbeitet hatte, und plötzlich zerrte man mich als „Experten“ vor die Kamera. Es gab ja sehr viel Verunsicherung. Aus der Sowjetunion kam null Information, andere Kern-

kraftwerke hatten erhöhte Radioaktivität gemessen und Alarm geschlagen.

Mit welchem Ziel sind Sie nun nach Tschernobyl gefahren?

Ich war vor zehn Jahren schon einmal da. Wir wollten wissen: Was hat sich getan? Es ist nicht ganz einfach, in die Anlage hineinzukommen, es sind viele Genehmigungen nötig. Uns hat geholfen, dass wir Kontakte haben.

Wie sieht es heute im Sperrgebiet aus?

Die 30 Kilometer große Zone um das Kernkraftwerk ist wunderschön: 30 Jahre wurde keine Landwirtschaft betrieben, die Wälder haben sich ausgebreitet, das Wild wurde nicht mehr geschossen. Du siehst verlassene sowjetische Städte. Die Radioak-

Gruppenbild in der Reaktorwarte. Das Team (v.l.): Alexander Buben (Übersetzer), Sven Döffinger (Kamera), Ranga Yogeshwar, Timo Bruhns (Ton), Reinhart Brüning (Autor)



tivität hat die Zeit konserviert. Man kommt sich vor wie in einer anderen Welt. Und dann ist da diese Reaktoranlage, die verfault wie ein Kadaver in der Regenzeit. Als Reaktor vier damals explodierte, waren Reaktor fünf und sechs im Bau. Heute stehen immer noch die verrosteten Kräne da. Und aus der kleinen Stadt Slawutytsch, die nach der Katastrophe für die evakuierten Menschen aus dem Boden gestampft wurde, pendeln täglich Angestellte des Kernkraftwerks 50 Kilometer zum Reaktor. Es ist mir schleierhaft, was sie da tun, denn die Anlage produziert keinen Strom mehr. Die sitzen da im Mantel in unbeheizten Räumen vor toter Technik. Das ist wirklich kafkaesk. Wir haben sehr besondere Bilder gemacht und auch das Gebiet mit einer Drohne von oben gefilmt.

Ist die radioaktive Strahlung nicht gefährlich?

Die ist nicht überall gleich stark. Schutzkleidung ist nicht nötig, die hilft ohnehin nur gegen radioaktiven Staub, und der fliegt nach so langer Zeit nicht mehr herum. Manchmal sieht man kleine Hügel, da wurde Müll entsorgt, und das Gras wächst drüber. Kilometer weit weg von der Anlage schlug mein Strahlenmessgerät plötzlich extrem aus. Schuld war ein Stück Grafit, wahrscheinlich vom explodierten Reaktorkern. Das war gespenstisch. Man muss ständig messen und hohen Werten aus dem Weg gehen, dann besteht kein Risiko. Sonst würde ich mein Team und mich dem nicht aussetzen, ich habe schließlich Kinder.



Achtung Strahlung! Die Quelle: ein kleines Stück Grafit ...



Dreharbeiten in der größten beweglichen Halle der Welt. Im Hintergrund der Sarkophag von Tschernobyl



Vorbereitung für einen Quadrocopterflug über der Sperrzone

In welchem Zustand ist der zerstörte Reaktor?

1986 wurde ein provisorischer Schutzmantel aus Stahlbeton gebaut, der sogenannte Sarkophag. Nun entsteht mit dem über 100 Meter hohen „New Safe Confinement“ das größte mobile Bauwerk der Welt, das Ende 2017 über diese Hülle geschoben werden soll. Der marode Sarkophag soll irgendwann abgebaut, die brennstoffhaltigen Massen sollen geborgen und endgelagert werden. Ich bin da aber sehr skeptisch.

Die Ukraine hat Tschernobyl von der Sowjetunion „geerbt“. Sie befindet sich im Krieg und ist wirtschaftlich am Boden. Woher kommt das Geld für das Projekt?

Milliarden EU-Hilfsgelder sind bereits geflossen, und verschiedene internationale Firmen der Atomlobby haben sich daran bereichert. Nukem hat zum Beispiel in Tschernobyl eine Müllsortierungsanlage gebaut, die gar nicht läuft. Ein neues Atommülllager wird ebenfalls seit Jahren nicht genutzt. Es ist wie ein Selbstbedienungsladen, in dem aus unserer Angst Profit geschlagen wird. Vor Ort hilft das aber niemandem.

Sie waren auch in Fukushima. Droht hier dasselbe Schicksal?

Die ökonomische Situation, die Mentalität und die Siedungsdichte sind in Japan ganz anders als in der Ukraine. Aber Halbwertszeiten sind Halbwertszeiten. Und ich glaube nicht an die Prognose der japanischen Regierung, dass bis 2020 der Reaktorkern abgebaut ist. Auch hier werden wir eine eingefrorene Katastrophe behalten.

Was entgegnen Sie Leuten, die Atomkraft für sicher halten?

Manchmal habe ich diese Stimmen hallen gehört, als ich durch die Ruinen von Tschernobyl ging. Du siehst diese Havarie, dieses Desaster und denkst: Hey Freund, stell Dich doch einfach mal selbst hier hin. Kernenergie war der Traum unserer Väter. Der Traum ist aus, und Generationen werden noch die Folgen zu tragen haben.

»Quarks & Co«

30 Jahre Tschernobyl – die verdrängte Katastrophe

WDR Fernsehen

DI / 26. April / 21:00

Ranga Yogeshwar hat seine Reise nach Tschernobyl auf Facebook dokumentiert:

<http://www.yogeshwar.de/index.php?id=158>

Weitere Infos unter www.quarks.de

Lachen im Grenzbereich

Wie gehen gute Witze über Kleinwüchsige? Die Comedy-Reportage »Das Lachen der anderen« besucht mit sechs neuen Folgen wieder sogenannte gesellschaftliche Randgruppen. Dabei gehen die Comedians in humoristische Grenzbereiche und zeichnen ein vielleicht besonders authentisches Bild der Menschen.

„Wie willst du nicht genannt werden?“, fragt Oliver Polak den kleinwüchsigen Sportler Mathias Mester. „No-gos sind definitiv Gartenzwerg oder Liliputaner“, antwortet der. Comedian Polak und Comedy-Autor Micky Beisenherz sind wieder unterwegs, um Minderheiten zu treffen – und anschließend Witze über sie zu machen.

»Das Lachen der anderen – Comedy im Grenzbereich« wurde mit zwei Folgen in der WDR-Programmmoffensive im Spätsommer 2015 erfolgreich getestet und heimste sogar eine Grimme-Preis-Nominierung ein. Nun geht die Comedy-Reportage in die zweite Runde. Sechs neue Randgruppen trifft das Gespann. Dabei haben sie jeweils drei Tage Zeit, in eine fremde Welt einzutauchen und die Leute kennenzulernen, am Ende steht jeweils ein Stand-up-Programm und auch die Diskussion: War das lustig? Oder waren manche Gags vielleicht „drüber“? „Das Thema Kleinwüchsigkeit der Auftaktfolge am 16. April ist natürlich heikel, weil es sich nicht um ein selbst gewähltes Schicksal handelt“, sagt Redakteur Philipp Bitterling. Anders sei dies bei Adligen oder Tier-Freaks, die ebenfalls die neue Staffel bereichern. Außerdem besuchen die beiden Humorprofis Ordensschwwestern im Kloster sowie blinde und sehbehinderte Menschen.



Oliver Polak (5. v. l.) und Micky Beisenherz (3. v. l.) reden und lachen in der Auftaktreportage von »Das Lachen der anderen« mit Kleinwüchsigen. Foto: WDR/SEO

Bitterling und seine Redaktionskollegin Corinna Liedtke wissen: Sie haben mit Polak und Beisenherz die Idealbesetzung für das Format gefunden „eine Traumkombination“, wie sie sagen. „Diese Sendung wäre ohne die beiden Freigeister nur halb so gut.“ Und für Beisenherz ist Polak als dicker, depressiver Jude aus Papenburg sowieso „die Pizza Calzone unter den Randgruppen“, in der irgendwie alles drin ist. Man sieht: Die beiden sind auch im wahren Leben befreundet. Sie machen es sich nie leicht beim Schreiben der Scherze und sind nervös vor den Stand-ups, auch wenn Beisenherz sagt: „Jede Härte ist meines Erachtens erlaubt, wenn sie in der Realität fußt. Wenn du als Zuschauer in der Pointe die Wahrheit siehst, dann bist du auch eher bereit darüber zu lachen.“

ChG

»Das Lachen der anderen«

WDR Fernsehen

„Kleinwüchsige“

SA / 16. April / 22:45

„Kloster“

SA / 23. April / 22:45

»Weltspiegel«-Reportage über Hoffnung in Mali

In Mali sollen Bundeswehrsoldaten – auch als UN-Blauhelme – für Schutz und Hilfe gegen Terrorgruppen im Land sorgen. Die aktuelle Lage vor allem im Norden Malis zeigt am 30. April um 16.30 Uhr eine »Weltspiegel«-Reportage von Shafagh Laghai.

Die TV-Korrespondentin im ARD Studio Nairobi konnte durchaus „hoffnungsvolle Zeichen“ entdecken. Für einen »Weltspiegel«-Magazinbeitrag, der bereits am 24. April um 19.20 Uhr gesendet wird, hat sie Timbuktu besucht. Dort haben die Einwohner mit Hilfe der UNESCO drei Jahre nach den Zerstörungen durch islamistische Kämpfer vieles wieder aufgebaut. Unter anderem die eindrucksvolle Bibliothek mit teilweise Jahrhunderte alten Manuskripten, die – so die WDR-Journalistin – „damals von mutigen Einwohnern gerettet worden sind. Für Timbuktu, auch für die jungen Menschen dort, ist die Bibliothek sehr wichtig, sie ist ein Fenster zur Welt.“



Linkes Bild: Das Team um Shafagh Laghai (4.v.l.) vor der restaurierten Moschee von Timbuktu. V. l.: Ton-techniker Uwe Geleschun, Autor Ismael Dicko, Kameramann Jörg Fenske und Sicherheitsberater Ben Timberlake. In Gao (rechtes Bild) patrouillieren Bundeswehrsoldaten und kommen in Kontakt mit der Bevölkerung.



Fotos: WDR

Die 30-minütige »Weltspiegel«-Reportage beleuchtet unter anderem den Einsatz der deutschen Blauhelme im mehr als 300 Kilometer östlich gelegenen Gao. Was erwartet sie im Norden Malis, einer Region, in der es immer wieder Anschläge und Entführungen gibt? Laghai: „Wir waren das erste Presseteam, das mit den Soldaten gesprochen hat.“

Aber die Einwohner von Gao wollen sich auch selbst gegen den Terror verteidigen können und haben eine Art Bürgerwehr gegründet. Ein Mitglied spielt in einer Band, bei der alle Musiker aus verschiedenen Volksstämmen kommen. Auch so etwas, sagt Laghai, „ist eines der hoffnungsvollen Zeichen in der Region.“

SaW

Mehr als nur Kifferglück

Während die Vereinten Nationen eine Sonder-session über das globale Drogenproblem abhalten, fragt zeitgleich ein WDR 5 Thementag, warum wir den Drogen-Kick brauchen und ob die Drogenfreigabe ein gutes Rezept ist. Das Feature „High in Uruguay“ beleuchtet die Cannabis-Freigabe in dem Land.

Gras wächst in Montevideo auf besonders fruchtbarem Boden. Das weniger wegen des guten Klimas im mittelamerikanischen Staat, sondern wegen der neuerdings liberalen Drogenpolitik. Uruguay hat als weltweit erstes Land Cannabis vollständig legalisiert und kontrolliert Anbau sowie Vertrieb staatlich. Dieser radikale Bruch in der Drogenpolitik steht für einen Trend in Lateinamerika. Liberalisierung und Legalisierung sollen mehr Wirkung im Kampf gegen die Drogen und ihre Begleiterscheinungen wie Gewalt, Banden und Geldwäsche bringen als eine repressive Politik.

Dieses grundlegende Umdenken beschäftigt auch eine Sonder-session der Vereinten Nationen vom 19. bis 21. April in New York, die zum letzten Mal vor 18 Jahren tagte und die nun Weichenstellungen in der internationalen Drogenpolitik verabschieden soll. Für WDR 5 ist die Debatte Anlass, sich am 18. April einen Tag lang dem Umgang mit der Droge zu widmen. Sowohl der Kick, die individuellen Risiken und die gesellschaftlichen Nebenwirkungen als auch wirksame Gegenmittel stehen dabei im Fokus.

Den Auftakt bildet bereits einen Tag zuvor am 17. April das Feature „High in Uruguay“, in dem Autor Karl-Ludolf Hübener dem Experiment der Cannabis-Freigabe in Uruguay auf den Grund geht. „Die noch bescheidenen Erfahrungen beschränken sich auf ein paar tausend Kiffer, die im Eigenanbau züchten, und einige Clubs, in denen sich maximal 45 Mitglieder registrieren lassen können“, berichtet er. Wenn im Juni/Juli die erste Lieferung die Apotheken erreicht, könne sich der Konsument dort den Joint rezeptfrei kaufen. Ein Apotheker äußert sich besorgt im Feature: „Es gibt doch Polizeikommissariate in jedem Stadtviertel. Dort sollten sie den Stoff verkaufen.“ Man habe Angst vor den Dealern, die einen töten könnten, weil die Apotheker ihnen nun Konkurrenz machten. Dennoch hätten sich allein in der Hauptstadt über 100 Apotheken bereit erklärt, Cannabis zu verkaufen. Ein Kifferparadies wächst aber nicht heran, denn nur mit uruguayischem Pass könne man 40 Gramm Cannabis pro Person im Monat erwerben.



Testlauf Uruguay: Kann die Cannabis-Freigabe helfen, harte Drogen zurückzudrängen?

Foto: picture-alliance

Unumstritten ist diese Legalisierung nicht. Nun richten sich alle Augen auf Uruguay, ob der Weg als Vorbild taugt. Über das Für und Wider der Freigabe hat Reporter Hübener, der seit 28 Jahren in Montevideo lebt, mit vielen gesprochen, um ein Stimmungsbarometer zu erhalten. Er hat die nationale Drogenkontrollbehörde, staatlich lizenzierte Cannabis-Produzenten und eine Cannabis-Messe besucht, Stimmen bei der Menschenrechtsorganisation „Proderechos“ einge-

holt und Bewohner der Armenviertel interviewt, in denen Drogen häufig den Alltag bestimmen. Uruguay will mit dem sauberen Cannabis auch den Konsum des extrem gefährlichen Pasta Base (Crack) eindämmen und die Cannabis-Konsumenten aus den Fängen der Drogenbanden befreien. Das gewagte Experiment mit den blühenden Graslandschaften hat somit viel weitreichendere Ambitionen, als nur Kiffer glücklich zu machen.

Peter Reuter

„High in Uruguay“: Wie Montevideo den Drogenkrieg beenden will

WDR 5

SO / 17. April / 11:05

MO / 18. April / 20:05

WDR 5 Thementag

„Warum brauchen wir den Drogen-Kick?“

„Nichts fürs Auge? Vom Umgang mit Drogenabhängigen“ lautet der Schwerpunkt in »Westblick« am WDR 5 Thementag am 18. April, während das »Tagesgespräch« die Forderung: „Haschisch, frei zugänglich für alle!“, mit den Hörern diskutiert. »Leonardo« steuert zwei Beiträge bei: Zum einen „Legal High – Wettlauf bei der Drogenjagd“, denn Analyse und Verbot hinken den Drogenlaboren hinterher, zum anderen einen Beitrag, wie Audiofiles und Beats auch als Droge wirken können. Und »KiRaKa« beschäftigt sich mit Kindern suchtkranker Eltern. *pr*

So macht Uni SPASS



Elf Uni-Städte, 13 Shows mit bis zu 1200 Studenten, die „endlich mal nicht den ungewaschenen Prof sehen, sondern einen Comedy-Abend!“ Das ist die „1LIVE Hörsaal-

Comedy“. WDR print war mit den Hörsaal-Comedians Tahnee (r.) und Faisal schon mal Vorfühlen in der Uni Köln.

„In erster Linie ist es eine Comedy-Show an einem coolen Ort, wo sonst jeder schlecht drauf ist und keinen Bock hat auf das, was er dort macht. Und dann sitzen sie alle da voller Freude und strahlen, jubeln und klatschen und schreien“, fasst Comedian Faisal Kawusi das Konzept der „1LIVE Hörsaal-Comedy“ zusammen, die vom 23. April bis zum 10. Juni in elf Unis zu sehen ist. Seine Kollegin Tahnee ergänzt: „Ja, für die Leute ist es halt geil, mal nicht den ungewaschenen Prof zu sehen, sondern einen Comedy-abend im Hörsaal.“

Es sind vermutlich Kawusis eigene traumatische Studienerfahrungen, die sein Bild von der Uni als freudlosen Ort geprägt haben. Er hat ein halbes Jahr Umweltingenieurwissenschaften in Darmstadt studiert. „Der Griff ins Klo meines Lebens“, sagt er heute. „Man denkt ja, Studenten-

In der Uni Köln ist die Hörsaal-Comedy am 7. Mai zu Gast. Nur der Abschluss der Tour am 10. Juni findet nicht im Hörsaal statt, sondern Open Air auf dem Gelände der Hochschule Ruhr West in Mülheim. Fotos: WDR/Meiers

leben wäre cool und voller Partys. Dann kam ich dahin. Da waren nur Männer, die allerdings Frauenfrisuren hatten. Das sah aus wie auf der Universität Mitteleuropa.“

13 Termine in elf Städten, immer im größten Hörsaal mit 600 bis 1200 Zuschauern. „Die Atmosphäre ist exorbitant“, sagt Tahnee, die zum ersten Mal dabei ist, die „Hörsaal-Comedy“ aber schon als Zuschauerin erlebt hat. „Es ist eine große Party und alle, die kommen, haben richtig Bock.“ Neben Kawusi, dem „sympathischen Afghanen von nebenan“ – so Faisal über sich selbst – und der wandlungsfähigen Heinsbergerin Tahnee sind dabei: der Oberkiffer unter den Comedians, Vincent Pfäfflin, der sonderbare Engländer Johnny Armstrong und das lustige Liedermacherduo „Das Lumpenpack“. Außerdem enthält die Show „ein, zwei Specials, die wir jetzt noch nicht verraten“, sagt Tahnee. Man darf also gespannt sein, da wäre vieles möglich. Vielleicht singt Tahnee, die durch ihre Comedy-Karriere von einer Schauspiel- und Musical-Ausbildung abgehalten wurde, ein Lied aus Starlight Express, vielleicht tanzt der 1,90 Meter große und ziemlich schwere Faisal über die Bühne.

Die beiden wollen einfach nichts sagen, es soll eine Überraschung bleiben.

1LIVE hat es zum sechsten Mal geschafft, eine Show aus wirklich sehr unterschiedlichen Comedians zusammenzustellen. Kawusi ist ein 1,90 Meter großes, gut gelauntes Energiebündel. Er erzählt aus seinem Leben als Single mit Migrationshintergrund. „Ist das sein Bauch oder ein Bombengürtel?“, ist eine der Standardfragen, die sich die Menschen stellen, wenn sie ihn sehen. Tahnee Schaffarczyk, klein und zierlich, vermischt klassische Stand-up mit lässig eingestreuten Parodien. Ob Frauentausch-Heldinnen, die Geissens oder Angela Merkel, sie schüttelt Dialekte und Slangs locker aus dem Ärmel. Obwohl sie auf der Bühne gerne aus ihrem lesbischen Alltag plaudert, darf sie die „Disney Family Time“ im Disney-Channel moderieren. Auch bei der Hörsaal-Comedy führt sie durch das Programm.

Pfäfflin spricht extrem langsam, was an sich nicht witzig wäre, hätte er dabei nicht ein sehr exaktes Timing und echt überraschende Pointen. Egal ob es um unverständliche Handlungen in Pornos oder pünktliche Kartoffeln geht. Der Brite

Johnny Armstrong ist da schneller. Sein Humor wird gerne als „britischer Humor“ bezeichnet. Er schafft es zur Not auch, in einem Satz mehrere Pointen unterzubringen – und zwar gute. Damit hat der Bartträger neben zahlreichen anderen Wettbewerben 2014 den NDR Comedy Contest gewonnen.

„Das Lumpenpack“ hat lustige Lieder im Gepäck. Zwei Männer, eine Gitarre und zweistimmiger Gesang: „Wir sind wie Hänsel und Gretel nur ohne Hexe, wie Baader-Meinhof, nur ohne Komplexe“. Max Kennel und Indiana Jonas kommen aus der Poetry-Slam-Szene, wo sie einzeln und im Team aufgetreten sind. Sie haben 2015 den NDR Comedy Contest gewonnen.

Tahnee und Faisal freuen sich jedenfalls drauf, was sich bei ihr so anhört: „Hörsaal-Comedy – wie geil ist das denn bitte?! Die größte Comedy-Party des Jahres und jede Menge heiße Studentinnen gleichzeitig! Jackpot, das wird fett!“

Christian Gottschalk

wdr.de/k/hoersaalcomedy



LEITIDEE BLEIBT DAS JUNGE EUROPA

Funkhaus Europa wandelt sich – und bleibt sich dabei treu. Nachdem der Rundfunkrat Anfang März grünes Licht gab, arbeitet die Redaktion des Global Sounds Radios nun die Details einer neuen Programmstruktur aus. Christine Schilha fragte bei Wellenchef Thomas Reinke nach, warum die Reform notwendig ist, was ab 1. Juli anders sein wird und was so bleibt, wie es war.



„Um unser Publikum zu erreichen, konzentrieren wir uns lieber auf die reichweitenstärkeren Zeiten am Tag und am Abend.“ FHE-Programmchef Thomas Reinke Fotos: WDR/Sachs

Herr Reinke, welche guten Gründe gibt es, das Programm jetzt zu ändern?

Wir wollen das Programm weiterentwickeln. Unsere Leitidee ist die des jungen europäischen Kulturradios, und wir wollen uns noch besser und intensiver an unser Publikum richten. Im Tagesprogramm werden wir länger für alle zugänglich sein: Wir senden bis 20 Uhr in deutscher Sprache statt wie bisher bis 18 Uhr. Es gibt längere Sendeblöcke, es wird vielfältiger, lebendiger, teilweise mit Doppelmoderation. Von 18 bis 20 Uhr etablieren wir eine ganz neue tägliche Strecke für Musik und Popkultur aus aller Welt, und der Samstagabend gehört den DJs und musikalischen Spezialisten – das wollten wir alles stärken.

Die Sprachensendungen sind die Keimzelle von Funkhaus Europa, das einst als „Gastarbeiterradio“ startete. Was ändert sich da?

Wir werden eine tägliche Sendung in arabischer Sprache einführen. Ich denke, ich muss niemandem erklären, in welcher gesellschaftlichen Situation wir uns befinden und wie wichtig es ist, unseren Sprachenkanon dahin gehend zu erweitern. Die Sprachensendungen wollen wir außerdem zeitgemäßer verbreiten: Der wichtigste Weg für diese Einschaltformate ist heute digital. Alle Sendungen sind deshalb online um 18 Uhr als Livestream zu hören und danach jederzeit on demand, ab 20 Uhr dann auch im Radio. Eine kürzere kompaktere Form von 30 Minuten eignet sich dafür besser

„Von 18 bis 20 Uhr etablieren



wir eine ganz neue tägliche Strecke für Musik und Popkultur aus aller Welt.“

als die bisherige 60-minütige Form mit mehr Musik. Alle unsere Formate für die Communities der verschiedenen Sprachgruppen werden darüber hinaus in den sozialen Medien präsent sein.

Das türkischsprachige Programm hatte bisher mehr Sendezeit als alle anderen. Ist das für die mittlerweile in der dritten Generation hier lebenden Türken nicht mehr so wichtig?

Die meisten Sprachensendungen werden nicht wegen fehlender Deutschkenntnisse gehört, hier geht es eher um Kultur- und Identitätspflege. Die türkischen Sendungen liefen historisch bedingt als einzige auch am Wochenende. Aber Fakt ist auch: Wir müssen nun mal mit einem um 900 000 Euro geringeren Jahresbudget und sieben festen Stellen weniger auskommen. Deshalb haben wir vereinbart, dass das Wochenendprogramm von Funkhaus Europa nicht mehr der WDR, sondern unsere Partner Radio Bremen und RBB bestreiten. Und an den Werktagen erhält das türkischsprachige Programm so wie die anderen Sprachen auch jeweils 30 Minuten.

Gibt es weiterhin das im September ins Leben gerufene »Refugee Radio« mit Nachrichten in arabischer und englischer Sprache?



Ab 1. Juli geht Funkhaus Europa mit vielen neuen Programmideen auf Sendung.

Mit diesem Angebot ging es darum, erste Sprachbarrieren zu überwinden und Flüchtlinge mit Informationen zu versorgen. Das Angebot ist gut angenommen worden und geht nun in dem neuen halbstündigen Format für arabische Muttersprachler auf, denn zu dieser Gruppe gehören die meisten Flüchtlinge. Künftig haben wir also nicht nur fünf Minuten für die wichtigsten News, sondern können mehr in die Tiefe gehen und Flüchtlinge selbst zu Wort kommen lassen. Und wir wollen auch noch enger mit „WDRforyou“, dem sehr erfolgreichen viersprachigen Online-Angebot für Flüchtlinge, zusammen arbeiten.



Foto: WDR/Maurer

Die deutschsprachigen Nachrichten übernehmen Sie zukünftig von 1LIVE. Warum?

Bisher wurden die Nachrichten von Radio Bremen eigens für Funkhaus Europa hergestellt. Das war mit hohem Aufwand und Kosten verbunden, die man auch mal hinterfragen muss: Macht es bei einer Kooperation nicht Sinn, auf ein bestehendes WDR-Format zurückzugreifen? Nach reiflicher Überlegung sind wir zu dem Schluss gekommen, dass die Publikumsansprache bei den 1LIVE News am besten zu uns passt. Nach 1LIVE haben wir bei Funkhaus Europa die jüngsten Hörerinnen und Hörer im WDR.

Haben die Reformen weitere Auswirkungen auf die Kooperationen mit Radio Bremen und RBB?

Bisher übernimmt Radio Bremen immer nachmittags die Programmgestaltung. Zukünftig machen wir in Köln durchgehend das deutschsprachige Programm von sechs bis 20 Uhr, und die Bremer bestreiten dafür das komplette Tagesprogramm am Wochenende. Das ist organisatorisch einfacher und wir vermeiden einen Bruch im Tagesprogramm. Beim RBB ändern sich Details der Zulieferung wie etwa beim arabischsprachigen Programm. Einige Musiksendungen, die wir in der Nacht aus Berlin übernommen hatten, fallen weg. Um unser Publikum zu erreichen, konzentrieren wir uns lieber auf die reichweitenstärkeren Zeiten am Tag und Abend.

Gibt es für die Fans andere Wege, Inhalte der wegfallenden Sendungen zu hören?

Teilweise sind diese Sendungen ja lediglich Übernahmen von anderen Rundfunkanstalten aus Europa oder den USA, die der RBB für uns organisiert hat. Vor 15 Jahren war das eine tolle Sache, ist im digitalen Zeitalter aber ein Anachronismus. Auch wenn wir diese Sendungen nicht mehr auf UKW ausstrahlen, kann man sie im Internet finden und weiter hören.

„Wir haben überhaupt nicht vor, unsere Musikfarbe des Global Pop aufzugeben.“



Einige Spezialformate fallen tatsächlich weg. In anderen Fällen werden die Moderatoren und Autoren für das Tagesprogramm arbeiten und ihr musikalisches Know-how einbringen. Den »Balkanizer« etwa wird es zwar als Samstagabendformat nicht mehr geben, aber Danko Rabrenović wird im Tagesprogramm unter der Woche viel öfter als bisher in Funkhaus Europa zu hören sein. Auch die Kollegen von »Indigo«, »5 Planeten« oder »Globalista« werden in anderen Kontexten auftauchen und im Grunde mehr Sendezeit haben als vorher. Spezialisten wie Francis Gay oder Anna-Bianca Krause bringen weiterhin die Dinge, für die sie so brennen, ins Programm ein. Die Musikredaktion arbeitet momentan aus, wie sich das im Einzelnen anhören wird. Und ich bin überzeugt davon, dass so manches dann ein größeres Publikum erreicht als vorher.

Funkhaus Europa als „Oase für kreatives Radio“ wird also nicht „abgewickelt“, wie es in einer Online-Petition heißt?

Wir haben überhaupt nicht vor, unsere Musikfarbe des Global Pop aufzugeben. Wir bringen seit Jahren einen zeitgemäßen und möglichst vielfältigen Mix, das wird auch so bleiben.



Das neue Team Netzwerk Vielfalt (v. l.): Melahat Simsek, Navina Lala, Male Stüssel, Janina Werner und Daniel Said.

Fast ein Viertel der in Deutschland lebenden Menschen hat einen Migrationshintergrund. Zusätzlich sind allein im vergangenen Jahr über eine Millionen Flüchtlinge zu uns gekommen. Viele von ihnen werden in den nächsten Jahren bei uns und mit uns leben. Eine große Herausforderung für Gesellschaft und Politik. Und für den WDR, dessen Aufgabe es sein wird, diese neue Lebenswirklichkeit im Programm und im Unternehmen abzubilden. Damit das gelingt, hat im Januar das Netzwerk Vielfalt im WDR seine Arbeit aufgenommen. Mit der Koordinatorin der neuen Fachredaktion, Navina Lala, sprach Deborah Leyendecker.

Vielfalt und Integration hatten noch bis vor Kurzem einen festen Sendeplatz im WDR Fernsehen: Sonntags um 15.45 Uhr lief »CosmoTV«. Im November 2015 wurde die letzte Ausgabe des Magazins ausgestrahlt. Seit Anfang des Jahres sind Integration und Vielfalt nun „Querschnittsaufgaben“ im Sender. Das heißt: Die

Redaktionen der verschiedenen Programmbereiche sind auch für Themen verantwortlich, die früher bei »CosmoTV« gelaufen wären.

Unterstützung bekommen sie dabei vom Netzwerk Vielfalt. Das Kompetenzteam entstand aus der ehemaligen »CosmoTV«-Redaktion und wird von der Redakteurin Navina Lala geleitet. „Es war schnell klar, dass die Kompetenz, das Wissen und die Netzwerke, die wir als Redaktion aufgebaut haben, nicht verloren gehen dürfen“, erzählt sie. „Das Thema Vielfalt ist ureigener Teil unseres Programmauftrags.“

Bestens vernetzt

Gemeinsam mit den freien Kollegen Male Stüssel, Daniel Said und Janina Werner berät sie die Programmredaktionen in Fragen rund um die Themen Vielfalt und Integration. Auch praktische Hilfestellungen bietet das Netzwerk, beispielsweise bei der Suche nach Autoren mit Zugang zu bestimmten Communitys. Und

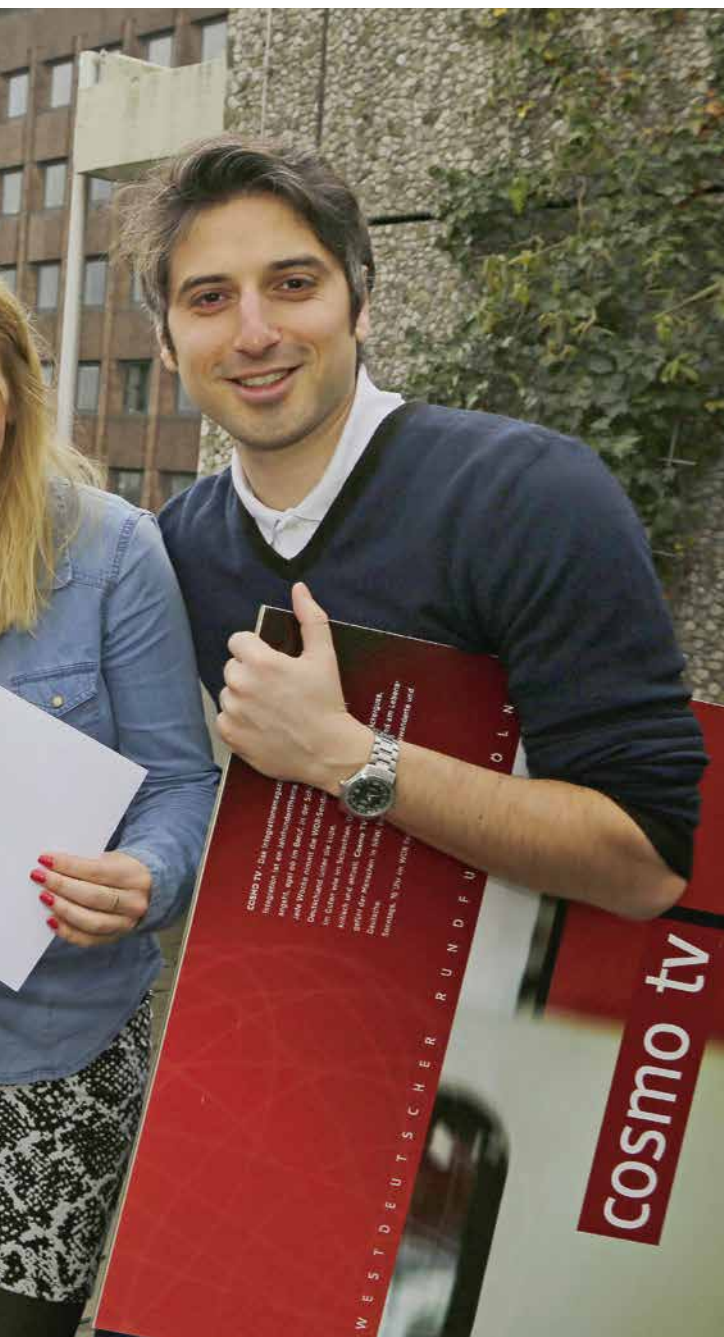


Foto: WDR/Bormrepre

es betreut die sehr aktive und selbst gut vernetzte »CosmoTV«-Fangemeinde auf Facebook. Dafür produziert das Team eigens entwickelte Beiträge mit Mobile-Reporting-Technik. Das Material wiederum stellen die Mitarbeiter den Programmredaktionen zur Verfügung.

Einzelne Redaktionen hätten das Thema Vielfalt schon lange auf dem Schirm und arbeiteten auch mit eigenen Autoren zusammen. „Andere beginnen erst, sich da heranzutasten“, so Lala. „Viele denken bei dem Begriff „Integrationsthemen“ primär an Flüchtlinge.“ Dass auch andere Gesellschaftsgruppen und Fragestellungen nicht aus dem Blick geraten, hat sich das Netzwerk Vielfalt zur Aufgabe gemacht. „Wir wollen Impulse geben, sodass die Redaktionen sehen, wo es überall spannende Themen gibt. Gerade in Bereichen, wo wir nicht hingucken, weil wir so sehr mit den Flüchtlingen beschäftigt sind.“

Fast täglich bietet die Fachredaktion den Programmredaktionen Themen und Geschichten an. Geschichten, in denen sich die

Menschen wiederfinden, vor die gern die Begrifflichkeit „Migrationshintergrund“ geschoben wird. Tatsächlich machen sie aber 20 bis 25 Prozent der deutschen Bevölkerung aus – je nach Statistik.

„Bei »RebellComedy« erzählte beispielsweise der Comedian Khalid Bounanour, dass in seiner Kultur Olivenöl als Allheilmittel gilt. Egal ob Halsweh oder Beinbruch, seine Mama empfehle immer nur eins: Nimm Olivenöl! Auf Facebook haben die Leute sehr stark darauf reagiert und geschrieben: Genauso ist es bei uns auch!“, berichtet Navina Lala und gibt zu bedenken: „Wenn wir nun einen Beitrag über Olivenöl machen, sollten wir im Hinterkopf behalten, dass viele unserer Zuschauer bei dem Stichwort sofort an das vermeintliche Allheilmittel ihrer Mutter denken. Vielleicht kann man diesen Aspekt ja kurz aufgreifen“, schlägt sie vor. „Wir wollen nichts Konstruiertes, sondern dass die Lebenswirklichkeit der Menschen ein natürlicher Teil unseres Programms wird.“

Gesellschaft im Wandel

Natürlich müsse auch weiter über Flüchtlinge berichtet werden. Dabei gehe es aber gar nicht ausschließlich um die Flüchtlingsbewegung und die aktuelle Politik. „Viel spannender ist die Frage, was passiert danach? Wie funktioniert die Integration dieser Menschen? Wie ändert sich die Gesellschaft?“, meint die WDR-Redakteurin. Das Thema „Gesellschaft im Wandel“ hat die Redaktion deshalb besonders im Blick und auch eine Expertenliste dazu zusammengestellt.

Und wie muss der WDR als öffentlich-rechtlicher Sender auf diesen Wandel reagieren? „Als die vielen Flüchtlinge kamen, hat der WDR mit „WDRforyou“ sehr schnell reagiert und genau das richtige Angebot geschaffen. Das kann aber nur eine Art Erstversorgung sein“, meint Lala. Langfristig müsse sich die Lebenswelt der Menschen, die zu uns kommen, im öffentlich-rechtlichen Programm genauso wiederfinden wie die aller anderen Deutschen auch. „Diese Menschen brauchen kein Spezialprogramm“, findet die Redakteurin. „Sie sollen in dem Moment, in dem sie die Nachrichten einschalten, sagen können, hier kann ich mich wiederfinden. Und nicht, ich habe das Gefühl, da wird ein Deutschland beschrieben, an dem ich nicht teilhaben kann.“

Dass Vielfalt als Thema auch im Programm einmal richtig „integriert“ sein wird, wünscht sich Navina Lala. „Unser Ziel haben wir erreicht, wenn ein separates Netzwerk Vielfalt gar nicht mehr gebraucht wird.“ In Sachen Integration sieht sie Deutschland, und vor allem NRW, auf einem guten Weg. „Wie wir mit den Flüchtlingen umgegangen sind, zeigt, wie weit wir sind. NRW steht für gelebte Vielfalt, auch bundesweit. Und mit allen positiven wie negativen Auswirkungen müssen wir als WDR jetzt schauen, wie wir das gut abbilden.“

Thema Flüchtlinge: Die Men

Hörfunk

Alle Wellen berichten tagesaktuell über die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der Flüchtlingsdebatte. Sie machen aber auch die Menschen hinter den Zahlen sichtbar, erklären Hintergründe und greifen die Gedanken und Ängste der Hörerinnen und Hörer auf. In der Rubrik »Menschen im Sektor« porträtiert 1LIVE beispielsweise Flüchtlinge, die im Sendegebiet leben. WDR 3 und WDR 5 haben fünf AutorInnen und eine Journalistin aus Ländern entlang der Balkanroute gebeten, ihre Beobachtungen und Gedanken zu den Flüchtlingen in ihren Ländern zu erzählen. Entstanden sind sechs persönliche, teils aufwühlende Radioessays. Zudem steuert WDR 5 von April bis Juni drei ganz unterschiedliche Produktionen zur Reihe »ARD Radiofeature« bei: „Deutschlands stille Sklaven“ (24.4., 11:05, 25.4., 20:05), „Die Profiteure der europäischen Grenzsicherung“ (29.5., 16:05, 30.5., 20:05), „Folterkammer Eritrea“ (26.6., 11:05, 27.6., 20:05).



Der Journalist Gualtiero Zambonini ist der Beauftragte für Integration und kulturelle Vielfalt im WDR.

Foto: WDR/ Dahmen

Integrationsbeauftragter benennt die neuen Herausforderungen

Der WDR will die vielfältige Lebenswirklichkeit in NRW spiegeln – in seinen Programmen und der Belegschaft. Das gehört zu den Unternehmenszielen des Senders, und bei einem Mann laufen die Fäden dafür zusammen: Gualtiero Zambonini, seit fast 13 Jahren Beauftragter für Integration und kulturelle Vielfalt im WDR. „Ich verstehe mich als Impulsgeber sowohl ins Unternehmen hinein als auch nach außen.“ Ob im Diversity-Beirat des WDR, der Vielfalt im gesamten Sender fördern will, in der Aus- und Fortbildung des Senders oder bei zahlreichen Fachtagungen, Diskussionsrunden und Netzwerken, Zambonini ist Ansprechpartner, wenn es darum geht, Integration umzusetzen und weiterzuentwickeln. 48 Sprachen werden im WDR gesprochen. Jedes Jahr werden es mehr MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund, insbesondere bei jungen KollegInnen.

Anfang April wird Zambonini seinen jüngsten Integrationsbericht vorstellen. Darin bilanziert er: „Wir sind sehr gut aufgestellt, und zwar in allen Programmsparten und in der Personalentwicklung.“ Die aktuelle Flüchtlingsdebatte bringt neue Herausforderungen: „Es geht jetzt darum, die unterschiedlichen Aktivitäten, die im Programm und im Netz laufen, zu einem crossmedialen Gesamtentwurf zu verbinden.“ Dabei, so betont er, gehe es nicht nur um die Information für Flüchtlinge, sondern auch um die der einheimischen Bevölkerung. „Man muss beides in den Blick nehmen, damit Integration auf Dauer gelingen kann.“

kp



Die Balkanroute ist dicht, für die Flüchtlinge ist die griechische-mazedonische Grenze bei Idomeni Endstation.

Foto: imago/Mang

Fernsehen

Aus teils ungewöhnlichen Perspektiven und Blickwinkeln nähert sich das WDR Fernsehen dem Flüchtlingsthema. Große Resonanz in Medien und sozialen Netzwerken erhielt der WDR-Dokumentarfilm „#MyEscape“ – eine Montage aus Handy-Videos, die Flüchtlinge von ihrer Heimat im Krieg und ihrer Flucht machten. Integration und Flucht auch für Kinder begreiflich zu machen, ist Ziel der »Sendung mit der Maus« und der »Sendung mit dem Elefanten«. Zum Weltflüchtlingstag am 20. Juni gibt es ein Flüchtlings-Special in der »Sendung mit dem Elefanten«. Und viele Lach- und Sachgeschichten der »Sendung mit der Maus« können Kinder, die neu sind in Deutschland, inzwischen auch auf Englisch, Französisch, Arabisch, Kurdisch und Dari schauen. Die »Lokalzeiten« wiederum blicken in Langzeitbeobachtungen und crossmedialen Projekten auf Flüchtlinge, Helfer und Willkommenskultur in ihrer Region.

schen hinter den Zahlen

„WDR grenzenlos“

Junge journalistische Talente mit internationalen Wurzeln gesucht! „WDR grenzenlos“ heißt die Medienwerkstatt, die 2005 auf gemeinsame Initiative des Integrationsbeauftragten Gualtiero Zambonini und der Aus- und Fortbildungsredaktion ins Leben gerufen wurde: ein journalistisches Ausbildungsprogramm für junge Menschen mit Migrationshintergrund.

Es besteht aus einem 14-tägigen Workshop und einer vierwöchigen Hospitanz in verschiedenen WDR-Redaktionen. Dort produzieren die Teilnehmenden Beiträge für Radio, Fernsehen und Internet. Eine Auswahl wird im Rahmen einer Abschlusspräsentation gezeigt. In diesem Jahr beschäftigten sich die Absolventinnen und Absolventen beispielsweise mit Parcours-Läufers, Scheinehen und mit Audio-Drogen, berichtet Patrick Wagner, Leiter der Aus- und Fortbildungsredaktion.

91 Nachwuchsjournalistinnen und -journalisten haben „WDR grenzenlos“ bislang absolviert, viele von ihnen arbeiten seitdem für die WDR-Programme. *kp*



91 Nachwuchsjournalisten haben die WDR-Medienwerkstatt bislang besucht.

wdr.de

Das Online-Team des WDR sammelt auf wdr.de/nachrichten/fluechtlinge zahlreiche Beiträge, die für Hörfunk, Fernsehen und Internet produziert worden sind. Videos, Audiodateien und Beiträge rund um das Thema „Flüchtlinge und Asylbewerber“ können Userinnen und User dort abrufen. Das Logbuch „Fluchtort NRW“ beispielsweise gibt einen Überblick über aktuelle Meldungen zur Situation der Flüchtlinge in Deutschlands bevölkerungsreichstem Bundesland. Auch zum Online-Angebot für Flüchtlinge, „WDRforyou“, führt die Seite.



Das „WDRforyou“-Team bietet Informationen, die Flüchtlingen und Ehrenamtlichen weiterhelfen. Foto: WDR/Sachs

„WDRforyou“

Das Internetangebot „WDRforyou“ kommt an: Über 45 000 Likes hat das WDR-Portal mit Informationen für Flüchtlinge in nicht mal zwei Monaten gesammelt – und täglich werden es mehr. Das Besondere: „WDRforyou“ informiert auf Deutsch, Englisch, Arabisch und Persisch, das jedes Mal, wenn es erforderlich ist, noch ergänzt werden soll um Dari, das in Afghanistan gesprochen wird. Besonders großen Anklang finden Expertengespräche, die live im Internet zu sehen sind: Fragen, etwa zu juristischen Themen können die Nutzer vor und während der Sendung stellen. Isabel Schayani, Redakteurin bei „WDRforyou“: „Als wir den Rechtsexperten zu Gast hatten, bekamen wir während des Streamings über 6 000 Fragen geschickt! Die meisten drehten sich um Familienzusammenführung, Asylverfahren und Sprachkurse.“ Der Bedarf an konkreten und verlässlichen Informationen dieser Art sei immens, erzählt sie, die Livestreams erreichten über 300 000 Zuschauer. Weitere Expertengespräche sind zu den Themen Bildung und Arbeit sowie Wohnen geplant.

Besonders oft werden auch Beiträge über aktuelle politische Entwicklungen angeklickt sowie darüber, wie man etwa ein Konto eröffnet. Außerdem besuchte „WDRforyou“ das Flüchtlingslager „Dschungel“ in Calais, um über die Lage dort zu berichten.

Aktuelle Nachrichten für Flüchtlinge sendet »Refugee Radio« in Funkhaus Europa (montags bis freitags, 11:55 – 12:00). „Wir bekommen viele positive Rückmeldungen, unter anderem von Flüchtlingen, aber auch von Institutionen und Helfern“, sagt Funkhaus Europa-Programmchef Thomas Reinke. Auf Arabisch und Englisch bietet »Refugee Radio« für Neuankömmlinge in Deutschland das Wichtigste vom Tage zu Flüchtlingspolitik, der Lage auf den Fluchtrouten sowie dem Leben in Deutschland. *kp*

Im Multimediastudio: Normalerweise treten in diesem Setting der Sendung „1LIVE Sessions“ Musiker auf, und Marcel Repmann ist dann oft der Mann hinter der Kamera.
Foto: WDR/Dahmen

Einer von uns: **MARCEL REPMANN**

Der Frühdienst bei 1LIVE beginnt um 4.20 Uhr. Für Marcel Repmann heißt das: verdammt früh aufstehen. Der Mediengestalter Bild und Ton hat erst vor kurzem seine Ausbildung beim WDR abgeschlossen. Dass es ihn nun ausgerechnet zu 1LIVE verschlagen hat, ist ein schöner Zufall. Schließlich passt der 22-Jährige genau in die Zielgruppe der jungen Welle. Wer sich indes unter dem Beruf des Mediengestalters einen Job mit Glamour-Faktor vorstellt, der wird hier eines Besseren belehrt. Zwar wird Repmann gelegentlich auf seinen prominenten Arbeitgeber angesprochen, die Zeiten von „Wie cool, du bist bei 1LIVE!“ seien aber vorbei: „Das ist für mich längst Normalität geworden, dass die Promis hier ein und aus gehen. Das sind auch nur normale Menschen.“ Was ihn begeistert, ist die spannende, abwechslungsreiche Arbeit.

Kleine Dropper oder Hooks mit Betten!?

So wie heute. Repmann hat Frühdienst und erzählt von seinem Arbeitsalltag: „Wenn wir morgens kommen, dann fahren wir als erstes das Studio hoch.“ Die gesamte Sendetechnik wird einmal durchgetestet, damit pünktlich um fünf Uhr die Frühstrecke losgehen kann. Anschließend ist der Mediengestalter ganz für die Sendung da. „Dann produziere ich zum Beispiel kleine Dropper oder baue Hooks mit Betten.“ Ach so. Ach ja? „Ja“, erläutert Repmann. „Wenn zum Beispiel ein Reporterkollege Hörerstimmen eingefangen hat, muss ich als Mediengestalter die Stimmen aneinanderschneiden und mit einem Musikbett unterlegen.“ Diese kleinen Stücke werden dann im laufenden Programm eingespielt. Genau wie die Hooks. Da nimmt Repmann eine markante Stelle aus einem Song, hängt eine Endlosschleife instrumentaler Töne an, über die der Moderator seinen Text sprechen kann – und schon hat er ein universell einsetzbares Kunststückchen produziert, das der Radiosendung Tempo und Struktur gibt. Und Tempo und Struktur sind beim Radio auf die Sekunde genau berechnet. Es gehört zum Beispiel zu Repmanns Aufgaben, neu eingetroffene Musik zu sichten und zu konfektionieren. „Manche Songs, die die Musikredaktion gern im Programm hätte, sind einfach zu lang für uns.“ In Absprache mit der Redaktion ist es dann die Aufgabe des Mediengestalters, die Musik auf die fürs Radio optimalen 3'30 zu kürzen.

Bei 1LIVE gleicht kein Tag dem anderen. „Das Tolle ist, dass man hier unheimlich vielseitig arbeiten kann“, findet der Mediengestalter. So spielt in seinem Berufsalltag bei einem Radiosender auch das Bild eine große Rolle. 1LIVE hat mit Domian schon vor Jahren vorgemacht, wie Radio auch im Fernsehen funktionieren kann. Heute will vor allem die Internetseite 1LIVE.de bebildert werden. Im ersten Stock des 1LIVE-Hauses verfügt die Welle über ein hochmodernes Multimedia-Studio, in dem zum Beispiel Höhepunkte wie die „1LIVE Session“ produziert werden. Hier geben sich prominente Musiker die Klinke in die Hand. Deren Live-Performance wird nicht nur im Radio übertragen – die auf-

„Irgendwas mit Medien“ ist im Fall von Marcel Repmann eher „irgendwas mit Technik“. Der Mediengestalter Bild und Ton ist Teil des Producer-Teams von 1LIVE.

regenden Sessions werden auch fürs Netz aufgezeichnet. „Wir haben drei Kameras im Studio“, erklärt Repmann. Zwei sind fest installiert, die dritte bedient der Mediengestalter. Das Setting mit den charakteristischen Kohlefladenlampen vor dem tiefschwarzen Hintergrund ist zu einem wiedererkennbaren Markenzeichen geworden. Hier ist durchaus auch Repmanns Know-how in Sachen Bildgestaltung gefragt.

So umfassend ist der junge Mann aus dem Sektor, wie es bei 1LIVE heißt, auch ausgebildet: Repmann stammt aus dem Oberbergischen und ist für die Ausbildung nach Köln gezogen. Im Alter von 16 hatte er in der elften Klasse schon mal ein Praktikum bei der »Lindenstraße« absolviert. „Da habe ich drei Wochen den Ton geangelt“, erinnert er sich. Heute rät er möglichen Nachahmern dringend, sich rechtzeitig für ein solches Praktikum zu bewerben. „Ich habe mich damals schon ein Jahr im Voraus erkundigt.“ Mit der »Lindenstraßen«-Erfahrung war es um ihn geschehen: Ton-technik fasziniert ihn. Privat fotografiert er gern und schneidet auch schon mal am heimischen Computer Musik. Da lag die Ausbildung zum Mediengestalter Bild und Ton nahe.

Die drei Lehrjahre gliedern sich in drei Teile: die Berufsschule, Praxisstationen in WDR-Abteilungen und Ausbildungsprojekte, die auf dem WDR-Produktionsgelände in Bocklemünd realisiert werden. „Eines unserer Projekte war zum Beispiel die Erstellung eines EB-Films“, erinnert sich Repmann. Die Aufgabe: Von der Idee bis zum fertigen Film müssen die Auszubildenden alles selbst machen, sie sind Autor, Kameramann und Cutter in einer Person. All diese Schritte müssen Mediengestalter beherrschen, weiß Repmann. Dann aber stehen ihnen vielfältige Möglichkeiten offen – auch solche, wo die Frühschicht nicht um 4.20 Uhr beginnt ... Ute Riechert

Wie werde ich Mediengestalter Bild und Ton im WDR?

Mediengestalter Bild und Ton wird man nach einer dreijährigen Ausbildung mit abschließender Prüfung vor einem IHK-Ausschuss. Anders als der Name zunächst vermuten lässt, handelt es sich dabei um einen sehr technischen Beruf, deshalb sind gute Leistungen in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern wichtig, außerdem ein einwandfreies Hör- und Sehvermögen. Darüber hinaus reicht als Zugangsvoraussetzung die Fachoberschulreife. Mediengestalterinnen und -gestalter lernen und arbeiten in allen produktions-technischen Bereichen einer Rundfunkanstalt, beispielsweise als TechnikerIn im Kamerateam, bei Außenübertragungen und im Studio, als CutterIn oder als HörfunktechnikerIn.

Mediengestalter müssen bereit sein, auch nachts und an Wochenenden und Feiertagen zu arbeiten und auf Dienstreisen zu gehen. Sie arbeiten im WDR nicht nur am Standort Köln, sondern auch an in- und ausländischen Studio-standorten.



Norbert Röder,
Abteilungsleiter
Personalmanagement
Foto: WDR/Dahmen

Auf einen Cappuccino mit **Martin von Mauschwitz**

Heute ist Sendetag für Martin von Mauschwitz, daher treffen wir uns im Café Woyton, nur wenige Minuten vom Studio Düsseldorf entfernt. Hier gibt es guten Cappuccino, zu dem ein Brownie passt. Regelmäßig steht Martin von Mauschwitz mit Kollegin Aslı Sevindim vor der Kamera und moderiert die »Aktuelle Stunde«. Bekannt ist er aber auch als Presenter der fünfteiligen Zeitreise von Mathias Haentjes' »Wir vor 100 Jahren« (2013/14). Jetzt hat er nachgelegt: Im April wird die zweiteilige Dokumentation »Wir in den Wilden Zwanzigern« ausgestrahlt.

Haben Sie einen persönlichen Bezug zu den Zwanzigerjahren?

Meine Großmutter, 1892 geboren, war Hauslehrerin und arbeitete in der Zeit in London und Paris. Persönliche Familienfotos gibt es aber eher aus der Kaiserzeit. Zu Hause hatten wir auch ein dickes Buch: »Unser Jahrhundert im Bild«. Als Kind habe ich mir das immer angeschaut – den verkehrsumtosten Alexanderplatz, die vielen Leute mit Hüten, die Kleider der Frauen, die altertümlichen Wohnungen. Diese Bilder habe ich immer noch im Kopf.

Wo waren Sie für die neue Dokumentation überall unterwegs?

Zwischen Rhein und Ruhr: zum Beispiel im Ehrenhof in Düsseldorf, wo in den Zwanzigerjahren eine Art Weltausstellung stattfand, die GeSoLei: Gesundheit, Soziales und Leibesübungen. Der moderne Mensch stand dort im Mittelpunkt. Wir haben auch ein für die damalige Zeit ambitioniertes Wohnprojekt besucht, die Siedlung Blauer Hof in Köln. In einem Workshop habe ich viel über Mode, Frisuren und gewagtes Make-up gelernt.

Was fasziniert Sie an der Zeit?

Es ging um den Aufbruch aus der vermufften Kaiserzeit. Sozialfürsorge war ein wichtiges Thema. Elektrizität war neu, das war Hightech! Frauen wehrten sich gegen einschnürende Kleidung. Es gab ein neues Selbstbewusstsein: Sie schnitten sich die Haare ab und begannen, alleine auszugehen. Daher war auch der Charleston so beliebt. Den konnte man ohne Männer tanzen. Ich habe sogar eine Tanzstunde genommen – sieht bei mir allerdings wohl etwas hölzern aus ...

Konnten Sie noch weitere Dinge ausprobieren?

Rhönradfahren! Das war das Fitnessgerät der Zeit. Eine Herausforderung für mich. Das ist nicht jedermanns Sache, plötzlich kopfüber zu hängen. Ich hatte schon Angst. Und als ich dachte, ich hätte es geschafft, hat die Trainerin das Ding auch noch gekippt!



Foto: WDR/Amreck

Was finden Sie an Zeitreisen so spannend?

Mit Hilfe eines Ortes einzutauchen in die Zeit, das ist der Clou des Konzeptes von Mathias Haentjes: einen Ort zu finden, an dem Geschichte erzählt wird. Wie war das Lebensgefühl der Menschen, was hat ihren Alltag ausgemacht? Wie haben sie ihre Freizeit verbracht? Zu sehen, wie bescheiden es zugeht, wie eng eine Familie mit sechs Kindern gehaust hat, wie wenig Rechte Arbeiter hatten.

Hätten Sie gerne in den Zwanzigern gelebt?

Ich hätte gerne eine Zeitmaschine, dann würde ich in die Zwanziger reisen, mir ein Zugticket lösen und zum Alexanderplatz fahren. Gelebt? Nein. Es war eine zerrissene Zeit, ein hartes Leben. Jeder war viel mehr auf sich selbst angewiesen als heute.

„Mit einer Zeitmaschine würde ich in die Zwanziger reisen, mir ein Ticket lösen und zum Alexanderplatz fahren.“

Im Berufsalltag haben Sie mit dem aktuellen Zeitgeschehen zu tun. Was wären die Themen der »Aktuellen Stunde«, wenn wir uns gerade in den Zwanzigern befänden?

Die Zeit wurde von ideologischen Grabenkämpfen geprägt. Die Zeitungen waren ideologie- und milieugebunden, das war Kampfpresse. Es gab keine öffentlich-rechtlichen Medien. Hetze war an der Tagesordnung. Da hätte es die »Aktuelle Stunde« echt schwer gehabt. Ich bin froh, dass die politische Auseinandersetzung und die Berichterstattung heute etwas gesitteter laufen. Obwohl wir ja gerade einen neuen Populismus erleben und jede Menge Hetze in den Sozialen Netzwerken.

Welches Ereignis der Zeit würden Sie am liebsten anmoderieren?

Das liegt zeitlich etwas vor den Zwanzigern: dass der Kaiser abgedankt und der Politiker Philipp Scheidemann die Republik ausgerufen hat.

Wenn es die Zeitmaschine gäbe: Wohin würden Sie sofort reisen?

Ins antike Rom. Mit einer Toga einfach mal in den Senat gehen und Cicero zuhören. Das war eine große Kultur, Errungenschaften, die dann im finsternen Mittelalter verloren gingen.

Mit Martin von Mauschwitz sprach Ina Sperl

Wir in den Wilden Zwanzigern
Folge 1: Aufbruch aus dem Chaos
Folge 2: Goldene Jahre

WDR Fernsehen
FR/ 15., 22. April / 20:15 Uhr

Hotlines

1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio BEITRAGSSERVICE WDR: Service-Hotline	
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de		
WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion Verkehrsinfo (Sprachserver)	+49 (0) 1806 999 555 55 *
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de		
WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation Besucherservice	+ 49 (0) 221 220 29 60
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de		
WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden)	+ 49 (0) 221 257 21 34
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de		
WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR im Internet WDR per Post	www.wdr.de Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de		
KIRAKA	Hotline	0800 220 5555 kiraka@wdr.de		
FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	* 20 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz, max. 60 Cent pro Anruf aus dem deutschen Mobilfunknetz	
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de		
WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999		



WDR print
als blätterba-
res PDF

print.wdr.de



WDR print
abonnieren

wdr.de/k/print-abo

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des Westdeutschen Rundfunks Köln, Leiter Stefan Wirtz. wdr print erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistent: Marita Berens, Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144
Fax: 0221-220-7108,
E-Mail: wdrprint@wdr.de

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Bild-Kommunikation

Titel-Bild: WDR 2-Moderatorin Steffi Neu und die siegreichen Gladbecker
Fotos: WDR/Görgen

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Martina Ewringmann (Marketing), Torsten Fischer (Personalrat), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Catrin Grabkowsky (Intendant), Peer Hartnack (Direktion Produktion und Technik), Christiane Hinz (Fernsehen), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-

Sigrist (phoenix), Anthon Sax (Produktion & Technik), Christiane Seitz (Personalrat) Andrea Schedel (HA Betriebsmanagement), Carsten Schweppe (Verwaltungsdirektion).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf

Druck: Schaffrath DruckMedien, Geldern
Gedruckt auf ProfiSilk – Umweltpapier
zertifiziert nach EMAS, ISO 14001, ISO 9001, OHSAS 18001, ECF, FSC®, PEFC

Redaktionsschluss der Mai-Ausgabe
ist der 8. April 2016



WDR **1** **LIVE**
MACHT
CRO

EUER RUNDFUNKBEITRAG FÜR EUER LIEBLINGSRADIO